

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Injektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 154.

Sonntag den 24. Dezember 1904.

32. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Kronprinzessin von Sachsen in Dresden.

Die frühere Kronprinzessin von Sachsen, jetzige Gräfin Montignoso, traf Donnerstag früh, als der König auf der Jagd weilte, unerwartet in Dresden, in Begleitung ihres Rechtsanwalts Dr. Behme, ein, um ihre Kinder zu sehen. Am dem Eintritt in das Taschenberg-Palais wurde sie jedoch mit Gewalt gehindert. Aber die der Mutterliebe entsprungene Tat wird folgendes gemeldet: Die Nacht zum Donnerstag hatte die Gräfin Montignoso bei ihrem früheren Rechtsbeistand, dem Rechtsanwalt Behme in Leipzig, zugebracht. Donnerstag früh fuhr sie von dort nach Dresden, wo sie im Hotel Bellevue Wohnung nahm. Schon im Laufe der vorhergehenden Nacht war aber die Dresdner Polizeidirektion von der Ankunft der Kronprinzessin in Kenntnis gesetzt worden. Sie veranlasste deshalb die Beobachtung sämtlicher Eingänge des Residenzschlosses durch Geheim-Gendarmen. In der neunten Stunde erschien die ehemalige Kronprinzessin, in tiefes Schwarz gekleidet, vor dem Portal des Taschenberg-Palais und begabte sich in den breiten Theaterplatz hinweg nach dem Hotel Bellevue zurück. Gleich danach wurde der Gräfin ein Schreiben von der Polizei übergeben, in dem die Verbannung aufgeföhrt wurde, Dresden bis nachmittags um 4 Uhr zu verlassen. Das Ministerium des königlichen Hauses trat sofort zu einer Sitzung zusammen, um zu beraten, was im Falle von Unruhen am Bahnhof zu tun wäre, und beschloß, umfangreiche Absperren um den ganzen Bahnhofsterrain vorzunehmen. Die Gräfin Montignoso hatte unterdessen an den König, der sofort von den Vorgängen telegraphisch unterrichtet worden war, einen Brief gerichtet, in dem der Wunsch ausgedrückt war, ihre Kinder sehen zu dürfen. Am Donnerstag Nachmittag erhielt sie jedoch darauf einen ablehnenden Bescheid. Um 2 Uhr 36 Minuten reiste die Gräfin mit Dr. Behme von dem Hauptbahnhof nach Leipzig zurück, ohne jemand im Hotel empfangen zu haben. Das Publikum begrüßte die frühere Kronprinzessin mit lauten Hoch- und Hurraufen.

Die sächsische Kronprinzessin hatte vor ungefähr 2 1/2 Jahren ihre Flucht ins Werk gesetzt. Am 11. Februar 1903 sprach dann der Sondergerichtshof in Dresden die Scheidung der Ehe des sächsischen Kronprinzen aus. Diesem Urteil folgte einen Monat später ein königliches Manifest, das dem Urteil des Gerichts ein moralisches Ur-

teil hinzufügte: König Georg kennzeichnete das Motiv zu der Handlungsweise seiner Schwiegertochter als die ungebändigte Leidenschaft einer schon lange im Stillen „tief gefallenen Frau“. Die frühere Kronprinzessin nahm nunmehr den Namen einer Gräfin Montignoso an. Als dann später Kronprinz Friedrich August König von Sachsen wurde, versuchte die Gräfin eine Wiederaufnahme der Beziehungen zum sächsischen Hof, aber alle ihre Bemühungen blieben erfolglos; das einzige, das ihr gestattet wurde, war, daß sie vierteljährlich amtlichen Bericht über das Befinden und die Entwicklung ihrer Kinder durch Vermittlung ihres Rechtsbeistandes zugestellt erhielt. Erst vor wenigen Tagen hatte, wie erinnerlich, die Gräfin, die bisher auf Schloß Barlegg am Bodensee weilte, Schritte unternommen, um ihren Kindern Weihnachtsgeschenke zugehen zu lassen. Dieser Wunsch wurde damals schon abgeschlagen. Die Gräfin wollte dann zugleich mit den Geschenken des Toskanischen Hauses die ihren den Kindern senden; doch auch dieser Wunsch wurde ihr nicht erfüllt.

Der japanisch-russische Krieg.

Der Kampf um Port Arthur.

Wie General Kuropatkin unter dem 21. Dezember meldet, verbreiten die Chinesen die Nachricht, daß es der Besatzung von Port Arthur gelungen sei, den 203 Meter-Hügel mit den darauf befindlichen Geschützen zurück zu erobern. (?)

Von der japanischen Armee vor Port Arthur wird berichtet, daß eine Abteilung des rechten Flügels am Morgen des 22. Dezember einen Sturm auf die nördlich von Huanhang-tau nahe der Taubenbucht gelegene Anhöhe machte und sie besetzte und ebenso die Anhöhe auf der Halbinsel in der Taubenbucht, wobei ein russisches Geschütz kleinen Kalibers genommen wurde. Der Gegenangriff des Feindes auf der Halbinsel wurde zurückgeschlagen.

Aus weiteren Einzelheiten über die Eroberung des Forts Nord-Rikwan, welche der Berichterstatter der „Daily Mail“ von Port Arthur übermittelte, ist ersichtlich, daß die japanischen Verluste 400, die russischen etwa 300 Mann betrugen. Die japanischen Sturmabteilungen trugen über ihren Uniformen graue Jersey-Jacken und Unterhosen, dazu nur Gewehr, Patronengürtel und Handgranaten. In demselben Augenblick, wo die japanischen Minen unter Nord-Rikwan aufzogen, schlug eine russische Granate aus dem 203 Meter-Hügel in eine Niederlage von Handgranaten ein und richtete eine große Zerstörung an. Ein am 16. er. aus der Festung in dem japanischen Lager eingetroffener Unterhändler erreichte

neben seinem eigentlichen Auftrag, daß Privatbriefe und Depeschen der Belagerten in das japanische Lager zur Beförderung gesandt werden dürfen, ein weiteres Zeichen besserer Stimmung auf beiden Seiten. Bei der ersten Sendung befanden sich auch mehrere Postkarten von Japanern, welche in die russische Gefangenschaft geraten waren. Der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph“ in Tschifu weiß von der Beschäftigung von vielen Tausenden von Russen bei der Anlegung neuer starker Forts und sonstiger Befestigungen auf der Landseite um Port Arthur sowie Dahn zu melden und kündigt außerdem einen baldigen allgemeinen Neuangriff an.

Zum Empfang der baltischen Flotte.

In Singapore sind Mittwoch morgen zwei japanische Kreuzer eingetroffen und am Nachmittag weitergegangen. Es heißt, zwei japanische Schlachtschiffe, zwei Kreuzer 1. und zwei Kreuzer 2. Klasse sowie 12 Torpedobootzerstörer sind nicht weit von Singapore in westlicher Fahrt begriffen.

Ein japanisches, aus starken Kreuzern zusammengefügtes Geschwader unter dem Befehl des Admirals Kamimura ist nach dem südkinesischen Meere gedampft, um der Baltischen Flotte entgegenzugehen.

Wortbrüchige russische Offiziere?

Daß an Bord des beschlagnahmten Dampfers „Nigricia“ sich wortbrüchige russische Offiziere befinden, ist, wie „Meuteres Bureau“ aus Tokio meldet, noch nicht bestimmt festgestellt. Die Japaner untersuchen die Angelegenheit sorgfältig, weil die Frage, ob die Chinesen imstande seien, die Internierung der Russen durchzuführen, von wesentlicher Bedeutung ist.

Die Aufstände in Südwestafrika.

In Deutsch-Südwestafrika gefallen

sind nach privater Zahlung bisher 49 Offiziere und 510 Unteroffiziere und Mannschaften.

Zur Erhebung der Witbois

General v. Trotha meldet aus Windhoek unterm 20. Dez. 1. Vengerte brach am 12. Dezember mit der 8. Kompanie und 8. Batterin von Keetmanshoop nach Koos auf. Die Erbskompanie und ein Zug Gebirgsbatterie sind zur Sicherung von Keetmanshoop und Verjaba zurückgelassen. Am 15. schlug Vengerte Veldschuendragers bei Koos, die nach allen Richtungen entflohen. Vom Feinde 22 Tote gefunden, 300 Stück Großvieh und entsprechende Anzahl Kleinvieh erbeutet.

Ein Weihnachtsbild.

Von Paul Blis.

Weihnachtsheilighabend! Ein wirres Durcheinander auf den Straßen Berlins, Treiben und Drängen, Stoßen und Schieben. Jeder ist beladen mit Paketen. Dazu ein ohrenbetäubender Lärm. An Bord des Bürgersteigs stehen eng nebeneinander Verkäufer, Männer, Frauen und Kinder, die ihre Waren mit hochtönen Worten anbieten. Und mitten durch schallt das Gelächter der Straßenbahnen und die lauten Rufe der Wagenführer, die freie Bahn für ihr Gefährt haben wollen. Aber keiner kümmert sich um den andern, jeder sucht vorwärts zu kommen und stößt und drängt sich durch den Menschenkanal hindurch, — weiter nur, immer weiter, — ein endloses Gehen und Hasten, ein Bild unseres nervösen Jahrhunderts.

Ein junges Ehepaar, ganz in schwarz gekleidet, steht abseits vom Gedränge und späht danach, irgend ein leeres Gefährt zu bekommen. Der Gatte trägt ein kleines Tannenbäumchen, die Frau hat an einem breiten Träger wohl ein Duzend kleiner Paketen hängen. Endlich ergattern sie eine leere Droschke. Der Mann ruft dem Kutscher das Ziel zu, dann hinein, und nun laufen sie, wie der Wind, dahin durch die belebten Straßen. Die junge Frau hat sich zurückgelehnt in den Fond des Wagens, wie ermüdet schließt sie nun die Augen, um nicht den Wirrwarr der Straße zu sehen.

„Ist Dir nicht wohl, Melanie?“ fragt ihr Mann besorgt. „O, doch,“ entgegnet sie leise, ohne die Augen zu öffnen, „nur der Lärm verwirrt mich,“ und noch leiser fügt sie hinzu: „und ich denke an Fritzchen.“

Stumm, herzynig drückt er ihre Hand. Und weiter rast das Gefährt, vorüber an der lärmenden Menge, vorüber an den Gassern und Ausfahrern, vorüber an den bunten Auslagen der Geschäfte, über Straßen und Plätze, weiter, immer weiter.

Und der laue Windhauch, der durch die Lüfte weht, erzählt der träumenden jungen Frau tausend kleine Geschichten, weckt Erinnerungen an die Vergangenheit, Erinnerungen an das Glück vergangener Tage, da in ihrem Heim ein dralles Kerlchen herumtrabte, mit kullender Stimme nach Vater und Mutter rief, mit zitternden Händen und großen blauen Wunderungen nach all' den schönen Sachen begehrte, die ihm der Weihnachtsmann aufgebaut hatte, — Erinnerungen an jene unergessliche schöne Zeit, da das Glück mit voller Hand seine Gaben ihnen gesendet hatte.

Aber das war einmal, nun war es längst vorbei — mit rauher Hand hatte das Geschick eingegriffen und den blonden Liebling aus den Armen der Mutter gerissen, nun schlummerte er draußen auf dem Friedhof.

Weiter rast der Wagen in lausender Eile. Endlich ist das Ziel erreicht, — der Gottesacker.

Das Ehepaar, beladen mit dem Christbäumchen und all' den kleinen Paketen, durchschreitet die Reihen der Gräber, bis sie endlich vor einem kleinen ebengegründeten Hügel Halt machen. Hier

schlummert ihr Fritzchen. Und nun schmückt die trauernde Mutter ihrem toten Liebling den Weihnachtsbaum mit bunten Kerzen, Ketten und Sternen und blühenden Glaskugeln, und unter dem Baum legt sie die Kränze von Veilchen und Rosen, und Schalen mit blauem Vergißmichnicht, und bunte Wäber und andere schöne Sachen, die ein Kinderherzgen erfreuen. Der Vater steht dabei und sieht der rührigen Hand seines Weibes zu, und während er so im Nachdenken versunken steht, wird auch in ihm alles Vergangene wieder wach, und ein paar Tränen flehen sich ihm in die Augen und rollen über die Backen in den Bart hinab.

Und keine fünfzig Schritte davon hoch an einem Grabe ein kleines, hageres, bleiches Büschchen, das mit grünen Tannenzweigen und bunten Papierblumen einen Hügel schmückt, der Diebesdienst eines Kindes für die tote Mutter.

Aber das Büschchen ist aufmerksam geworden auf die bunten Herrlichkeiten, mit denen der kleine Kinderbügel drüben ausgeschmückt wird, und deshalb kommt es nun herangeschlichen, schüchtern und zaghaft, wie Kinder der Armut sind, und lugt mit großen neugierigen Augen nach dem bunten Schmuck hin.

Plötzlich wendet der Mann sich um und erblickt den erstaunt dastehenden Knaben.

„Nun, Kleiner, komm doch heran, wenn Du es sehen willst.“ Starr blickt der Kleine hin, rührt sich aber nicht vom Fleck.

„Komm nur, mein Jungchen, komm heran!“

Fest sieht sich auch die Mutter nach dem Knaben um.

„Hab' keine Angst, Kerlchen!“ ruft sie freundlich, „kannst getrost herkommen zu uns.“

Endlich kommt das Büschchen schüchtern heran.

„Wie heißt Du denn?“ fragt der Mann.

„Fritz Wolter.“

„Und warum bist Du so allein hier?“

„Ich hab' die Mutter besucht, drüben das Grab mit den roten“

Aber niemand sieht und hört ihn, achlos geben alle an dem kleinen, frierenden Kerl vorüber. Manchmal waagt er einen kleinen Vorstoß nach dem Bord des Bürgersteigs hin, aber kaum steht er dort, so kommen drei große Lämmler gerannt, die auf ihn losfahren mit den Worten: „Haut doch den Hampelmann zurück!“ und ihn wieder in seine dunkle Ecke zurückjagend. Wie allerorten im Leben, so auch hier; im Kampf ums Dasein schlägt der Große den Kleinen.

Und der kleine Fritz verkrümmt sich dann wieder ängstlich und ruft wieder mit zitternder dünner Stimme sein monoton, „Nur ein Sechser der Hampelmann! Bitte, kaufen Sie doch! Einen Sechser nur!“

Aber soviel er auch bittet und fleht, es hört ihm niemand. Da endlich übermannt die Angst vor dem Pflögevat der kleinen Kerl, zitternd denkt er daran, wenn er heimkommt und all' seine Ware wieder mitbringt. Und im Borgefühl der Prügel, die seiner harten, beginnt er kläglich zu wimmern.

Plötzlich steht jemand vor ihm. „Aber Fritz, warum weinst Du denn?“

Mit tränenfeuchten Augen sieht der Knabe auf und erkennt den Mann, der ihn auf dem Friedhof mit einem Taler beschenkt hatte.

„Nun, was fehlt Dir?“

Wimmernd antwortet der Kleine: „Ich habe noch gar nichts verkauft.“

„Aber, ich hab' Dir doch einen Taler geschenkt.“

Der Kleine wird rot und schweigt verlegen.

„Nun, wo hast Du denn das Geld gelassen?“

Und weinend antwortet der Kleine: „Den Taler hab' ich Muttern beschenkt, auf dem Grabe liegt er.“

Da hebt der Mann den kleinen Kerl auf und drückt ihn an sich und küßt ihn, und dann steigt er mit ihm in eine Droschke und fährt nach Hause.

Von dem Tage an ist der kleine Fritz das Adoptivkind der kinderlosen Eheleute geworden.

Rosen, die Blumen sind von Papier, die hab' ich allein gemacht, und die Tannenzweige hab' ich mir schenken lassen.“

„Hast Du keinen Vater oder andere Angehörige mehr, mein Jungchen?“ fragt die Frau.

Der Knabe verneint: „Nein, niemand.“

„Bei wem bist Du denn?“

„Der alte Schmidt hat mich angenommen, als Mutter starb.“

„Ist er gut zu Dir?“

Mit tränendurchzitterter Stimme antwortet der Knabe: „Weil ich jeden Tag was verkaufe und Geld mitbringe, dann ist er gut, wenn ich aber ohne Geld komme, kriege ich Peile und muß hungern.“

Darauf langt der Mann ins Portemonnaie und gibt dem Kleinen eine Münze: „Hier, das schenke ich Dir zu Weihnachten, Fritz. Du auch, wieviel das ist?“

Mit glänzenden Augen lächelt der Knabe. „Ein Taler ist es, ruft er, bedankt sich und läuft jubelnd davon.“

Wehmütig sehen die trauernden Eltern ihm nach.

„So groß könnte unser Fritzchen jetzt auch schon sein,“ sagt die Frau.

Der Mann nickt nur.

Drei Stunden später. Die Dunkelheit ist eingebrochen, aber Straßen sind taghell erleuchtet, denn aus allen Schaufenstern blendende Lichtfälle hervor. Das Gewirr auf den Straßen ist lebhafter geworden. Jeder eilt vollbeladen mit Paketen nach zur Beförderung. Das Wetter hat sich geändert, leichter Frost ist getreten und ein scharfer Wind weht ganz feinen Schnee mit Am lebhaftesten ist das Menschengewoge in der Friedrichstraße.

Ist auch der Lärm der Straßenhändler am lautesten. Jeder sucht andern zu überbieten durch Anpreisung seiner Waren.

Ganz versteckt, im Schatten eines Portals, steht der kleine Wolter mit einem Arm voll Papierpuppen, und mit kaum hörbarem Stimmchen ruft er unausgesetzt: „Einen Sechser der Hampelmann!“

Deutschland.

Der Kaiser hat dem Großherzog von Baden aus Anlaß des Ablebens von dessen Schwester, der Herzogin-Witwe Alexandrine von Sachsen-Koburg und Gotha, ein in den wärmsten Worten gehaltenes Beileidstelegramm zugehen lassen. Bei der Beisetzung wird sich der Monarch durch einen Prinzen des königlichen Hauses vertreten lassen.

Auch der Reichskanzler Graf Bismarck hat dem Großherzog telegraphisch sein Beileid ausgedrückt.

In einer Audienz, die der bulgarische Agent Nikophorow beim Kaiser hatte, überreichte er ein Handschreiben des Fürsten Ferdinand von Bulgarien an den Kaiser. In dem Handschreiben drückte Fürst Ferdinand dem Kaisern nach dem Kaiser Wilhelm den Dank für die Genehmigung der Errichtung der bulgarischen diplomatischen Agentur in Berlin aus und äußerte zugleich den Wunsch, daß hierdurch die Beziehungen Bulgariens zum Deutschen Reich immer freundschaftlicher sich gestalten mögen. Der Fürst hoffte auch dementsprechend, daß die in nächster Zeit beginnenden Handelsvertragsverhandlungen Bulgariens mit Deutschland zu einem günstigen Ergebnisse führen würden.

Das Weihnachtsgeschenk des Kronprinzen, das er seiner Braut, der Herzogin Cecilie von Mecklenburg, nach Cannes überandt hat, besteht in einem prächtigen Perlenkranz, der einen Wert von rund 37.000 Mark darstellt. Ein Kosmopolit aus Frankfurt a. M., der ständiger Lieferant am Hofe des Kaisers ist, hat diesen Kranz, zu dem die ansehnlichsten Perlen verwendet wurden, geliefert. Die Kaiserin hat ihn für ihre zukünftige Schwiegertochter selber ausgewählt.

Ueber die Hochzeitsgabe der Stadt Berlin für den Kronprinzen wurde am Mittwoch in der dazu gebildeten gemischten Deputation beraten. Wie es heißt, wird Berlin sich mit allen Städten des preussischen Königreichs zur Spende eines Hochzeitsgeschenkes verbinden.

Das Marmorpalais im Neuen Garten zu Potsdam das zunächst für den Sommeraufenthalt des zukünftigen Kronprinzlichen Ehepaares ausreichen soll, bleibt von jetzt ab bis auf weiteres, wegen der baulichen Arbeiten, die dort ausgeführt werden müssen, für den Fremdenverkehr geschlossen.

Die Gibernia-Affäre soll noch ein Nachspiel erleben. Strafe muß sein, denkt offenbar die Regierung, indem sie gerade gegenwärtig ankündigen läßt, es unterliege keinem Zweifel, daß, wenn demnächst an die Revision des Einkommensteuergesetzes herangetreten werden wird, das derzeitige Steuerprivilegium der Gesellschaften mit beschränkter Haftung beseitigt werden muß. Die Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien unterliegen der Einkommensteuer, während eine solche Besteuerung der Gesellschaften m. b. H. nicht stattfindet. Nun hat sich jüngst der sogenannte Gibernia-Troß-Truß als Gesellschaft m. b. H. mit einem Kapital von 36 Millionen Mark gebildet. Diese Gründung scheint den Anlaß gegeben zu haben zu der Ankündigung einer eventuellen Abänderung des Einkommensteuergesetzes.

(Bischof Benzler über seine Romreise.) Bischof Benzler hat am Sonntag in der Kathedrale den Gläubigen Bericht über seine Romreise erstattet. Die Kathedrale, die etwa 3000 Zuhörer faßt, war bis auf den letzten Platz gefüllt; dazu noch der angrenzende Paradeplatz, der Domplatz und selbst die Fenster der gegenüberliegenden Gebäude waren mit Gläubigen dicht besetzt. Aus der Ansprache des Bischofs ist besonders hervorzuheben, daß seine Reise eine völlig freiwillige gewesen, und er nicht, wie die Zeitungen gemeldet hätten, nach Rom befohlen worden sei. Er versicherte, der Papst habe ihn außerordentlich freundlich empfangen und sein Verhalten in den verschiedenen kirchenpolitischen Fragen der letzten Zeit vollständig gebilligt. Er denke nicht daran, seinen Platz zu verlassen und hoffe, daß seine getreuen Diözesanen wie ein Mann hinter ihm stehen würden. Er werde sich durch keine Opposition in seiner bisherigen Führung der Gläubigen beirren lassen. Wenn die Heiligkeit des Ortes zunächst den Jubel noch unterdrückt, den diese Worte entzündeten, so brach derselbe um so gewaltiger los, als der Redner das Portal der Kathedrale verließ. Die ganze festlich geschmückte Menge begleitete den Bischof wiederum in sein Palais und durchzog noch stundenlang die Stadt.

Major Dietrich v. Koke, ein Reffe des Zeremonienmeisters v. Koke, ist, nach der „Berl. Ztg.“, in eine Irrenanstalt überführt worden. Major v. Koke war in der genannten Affäre seines Vaters stark engagiert und hat damals die Ehre seiner Familie mit der Waffe wahren zu müssen geglaubt.

Wegen Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft wurde in Düsseldorf der der amerikanischen Sekte der Adventisten vom siebenten Tage (Sabbatarier) angehörige Reservist Gerhard Schürmann aus Mülheim a. d. Ruhr zu 7 Wochen Gefängnis bei sofortiger Verbannung verurteilt. Er hatte während einer militärischen Übung in Berlin am 21. Juli (einem Samstag) den Dienst geweigert und mit den Worten: „Ich lasse mich lieber bestrafen, als dem Gottesdienste fernzubleiben!“ trotz Verbotes seiner Vorgesetzten die Kaserne verlassen.

Wegen Majestätsbeleidigung (Beleidigung des Kaisers, der Kaiserin und des Königs von Sachsen) ist in Köln ein Schlosser zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er war von einem Droßknecht denunziert worden, der sich dafür rächen wollte, daß ihn der Verurteilte wegen Schankergebens angezeigt hatte. Der Angeklagte erklärte, er wisse, falls er etwas gesagt haben sollte, von nichts; er sei total betrunken gewesen.

Ausland.

Frankreich.

Wegen angeblicher „Ermordung“ des Deputierten Eymontz reichte am Mittwoch der Rechtsanwalt Josef Menard bei Gericht Strafantrag wider Unbekannt namens des Vaters Eymontz ein. Das heißt denn doch die Unverschämtheit auf den Gipfel treiben.

Russland.

In Rußland hat die Reaktion auf der ganzen Linie gestiegen über die Reformbewegungen Swiatopolk-Mirskis. Am Dienstag und Mittwoch fand in Petersburg wieder ein großer Kronrat, nach dem Bericht des „Wolfschen Bureau“ ein „Privatkonseil“, unter Vorsitz des Zaren statt zur Besprechung der innerpolitischen Lage. Wahrscheinlich hat hier der fanatische Oberprokurator Robjehonossow wieder das große

Wort geführt, dessen Einfluß der Kaiser Nikolai weder ganz und gar erlegen zu sein scheint.

Die russische Presse hat sich nicht lange der Freiheit erfreuen dürfen. Wie man dem „Börj.-Cour.“ aus Petersburg unter dem 18. d. M. schreibt, hat sich Fürst Swiatopolk-Mirski entschieden, dem Eintreten der Presse für Einführung eines konstitutionellen Regimes ein Ende zu machen. Die Redakteure der Petersburger Blätter sind in die Oberprokuratorverwaltung berufen worden, wo ihnen Geheimrat Swerenz eröffnete, daß die Blätter mit der Aufzählung solcher Fragen, wenn auch in verblümter Form, gegen die Grundzüge des Staates verstößen, und daß gegen sie in solchen Fällen mit den schärfsten Maßregeln vorgegangen werden müßte.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 24. Dez. (Die Gärung im Kohlenrevier.) In Bestätigung der Meldungen über eine zunehmende Gärung unter der Bergarbeiterschaft berichtet heute die „Köln. Volkszeitung“, daß man in eingeweihten Kreisen das Gefühl nicht los werde, als sollten die Bergleute zu unüberlegten Schritten veranlaßt werden, und zwar weniger von Seiten der Sozialdemokraten, als von einem Teile maßgebender Grubenbesitzer. In der Beschwerde der Arbeiter handelt es sich um unbedingte Lohnsteigerungen, Herabsetzung der Schichtlöhne und willkürliche Schichtveränderungen, verbunden mit vielen Feindschäften. So viel steht fest, daß, wenn die Grubenverwaltungen ihre derzeitigen Anschauungen nicht ändern, es unbedingt zu schweren Kämpfen kommt, welche die früheren vollständig in den Schatten stellen. Dabei wird der Staatsregierung ein erheblicher Teil der Schuld an den heutigen Zuständen beigemessen, weil sie nicht rechtzeitig gegen die durch das Kohlen Syndikat geförderten Trübsuchtsredungen Stellung genommen hat.

Kamen, 24. Dez. Ueber den Dienststreit und die Kündigung der Diensthöfen herrscht vielfach Unklarheit, sobald eine Rechtsbelehrung über diese Materie wohl am Platze sein dürfte. In der Dienstbote für eine bestimmte Zeit gemietet (z. B. ein Mädchen oder ein Knecht) wird für ein Jahr, oder Vierteljahr oder einem Monat gemietet, so ergibt das Dienstverhältnis nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, ohne weiteres mit dem Ablauf der verabredeten Zeit (es sei denn, daß dies ausdrücklich vereinbart wird), sondern es bedarf der vorherigen gegenseitigen Kündigung, sonst läuft der Vertrag stillschweigend weiter auf ein Jahr, ein Vierteljahr, einen Monat, je nach der Zeit, für welche man den Dienstboten angenommen hat. Die gesetzliche Kündigungsfrist beträgt bei häuslichem Gesinde 6 Wochen, bei ländlichem Gesinde 3 Monate vor Ablauf der Dienstzeit. Ist aber das Gesinde, einerlei ob häuslich oder ländlich, monatweise gemietet, so hat die Kündigung spätestens am 15. des Monats zu erfolgen. Ist der Dienstvertrag auf eine unbestimmte Zeit eingegangen, ist also über die Dauer der Dienstzeit nichts bestimmtes vereinbart, so gilt nach den gesetzlichen Vorschriften das häusliche Gesinde für ein Vierteljahr, das ländliche Gesinde dagegen für ein ganzes Jahr gemietet. Auch hier muß gesetzlich gekündigt werden, soll der Vertrag nach Ablauf der erwähnten Zeit nicht stillschweigend weiterlaufen. Eine bestimmte Form für die Kündigung ist nicht vorgeschrieben. Der Dienstbote braucht z. B., wenn er kündigen will, der Herrschaft gegenüber nur seinen Willen zum Ausdruck zu bringen, daß er nicht mehr bleiben will, oder sein Dienstbuch verlangen, welches er ja zum Aufsuchen eines neuen Dienstes haben muß. Ueber die Frage, wer zum häuslichen und wer zum ländlichen Gesinde zählt, kann man geteilter Ansicht sein. Merkwürdigermaßen die meisten Juristen häusliches Gesinde solches, welches bloß zu häuslichen Verrichtungen bestimmt ist, und „Landgesinde“ solches, welches zur Landwirtschaft gebraucht wird, während früher das Obergericht entschied, daß der Ort, wo und nicht die Art und Weise wie gebient wird, für die Frage, ob ländliches oder häusliches Gesinde, maßgebend sei.

Kamen, 24. Dez. (Weihnachtsfeier.) Am Montag veranstalteten die höhere Mädchenschule und Volksschule im Saale des Herrn Gemeindeführers eine Weihnachtsfeier. Der Einladung zu derselben waren die Eltern der Kinder sowie Freunde und Gönner der beiden Schulen in so großer Zahl gefolgt, daß der Raum die Anwesenden kaum zu fassen vermochte. Gegen 4 Uhr begann mit dem Angedenken der Lichter an dem künstlich geschmückten Weihnachtsbaume die Feier. Die dem gemeinsamen Gesänge: „Wie soll ich dich empfangen“ zunächst folgenden Deklamationen und Chorgesänge trugen der Adventsstimmung Rechnung, bis nach dem Erzählen der Weihnachtsgeschichte und der darauf folgenden Rede durch alle der Jubelklang: „Christ ist geboren!“ tönte. Die Vieder und Deklamationen boten neben dem höchsten auch manches schöne Neue. Zum Schluß folgte noch eine kleine Aufführung „Weihnachten im Walde“, die großen Anklang fand. Beide Schule können mit dem Erfolge der Weihnachtsfeier wohl zufrieden sein. Wir hoffen und wünschen ihnen nur, daß sie in Zukunft solche Feiern in einem eigenen, würdigen Heim feiern können; denn als Mittel, zwischen Schule und Haus die unbedingt erforderliche Zusammengehörigkeit zu fördern, sind sie jedenfalls von hohem Werte.

Kamen, 24. Dez. (Verschiedenes.) Die eingetragene Firma und nicht eine beliebige abgedruckte Firma soll der Kaufmann im Handelsverkehr führen. Durch die Eintragung ins Handelsregister entsteht neben dem Firmenrecht zugleich eine Firmenpflicht für den Kaufmann. Die rechtspolizeiliche Bedeutung der Firma besteht darin, daß ein für allemal festzulegen soll, unter welchem Namen der Kaufmann geschäftlich handeln will. (Kammergericht zu Berlin.)

(Meisterkurs Dortmund.) Handwerker, welche sich noch an dem nächsten in Dortmund stattfindenden Meisterkurs beteiligen möchten, weisen wir darauf hin, daß diese Kurse für Schuhmacher, Schneider, Schlosser (Kunstschmiede) und Schreiner bereits am 16. Januar 1905 beginnen. Die Handwerkskammer zu Dortmund ist zur Erteilung von Auskünften gern bereit. Die Teilnehmer erhalten zumeist Stipendien.

Falsche Hundertmarkscheine sind wieder im Umlauf und bereits einige davon angehalten. Die gut nachgemachten Fälschate finden im allgemeinen dunkler als die echten Scheine gehalten. Das „M“ in der „Reichsbanknote“ fällt besonders durch die fettgedruckten Verschönerungen auf. In dem Worte „Markt“ hat das „M“ in den Grundstrichen bei den echten Scheinen je eine leichte Stelle; diese leichte Stelle ist bei dem Fälschate verwischt. Die Strafabkündigung sinkt unten auf dem Fälschate in ein wenig verlaufen. Sämtliche bisher angehaltene falsche Hundertmarkscheine tragen in den Nummern die Anfangszahlen 0789; die letzten Zahlen sind auf jedem Schein verschieden.

Auf das am 1. Weihnachtstage in der Viktoria-Halle bei Herrn W. Starke stattfindende Konzert der 22 Mann starken uniformierten Bergkapelle der Zeche Monopol, deren vorzügliche Leistungen hinlänglich bekannt sind, wird an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht. Das reichhaltige Programm enthält auch das große Weihnachtspolka von E. Koedel. Näheres im Annoncenteil der vor. Nr. dieser Zeitung.

Westfal, 24. Dez. (Versammlung des Westfälischen Bauernvereins.) Am 8. Januar l. Js. wird hier selbst im Saale des Herrn Bismarckshausen eine Versammlung des Westfälischen Bauernvereins statt-

finden, in welcher u. a. ein ausführlicher Vortrag über das Anwerben Geseh gehalten werden soll. Auf diese Versammlung werden die Mitglieder des Vereins und Freunde desselben hierdurch aufmerksam gemacht.

Geeren-Verwe, 24. Dez. Die diesjährige Weihnachtsfeier im ev. Frauen-Verein Geeren fand am Mittwoch Abend um 5 Uhr statt. Zur Verschönerung der Feier trugen unsere Lehrer und mehrere Schulkinder durch musikalische Vorträge und schöne Deklamationen sehr wesentlich bei. In elektrischer Beleuchtung erstrahlte eine schön geschmückte Weihnachtsstange. Zur Einleitung der nun folgenden Besprechung hielt Herr Pastor Dieke eine zu Herzen gehende Ansprache. Mit passenden Geschenken wurden sodann 81 Kinder und mehrere ärmere und ältere Frauen bedacht. Selbst sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Geeren-Verwe, 24. Dez. (Standesamt.) Zum 1. Januar 1905 bekommt unsere Doppelgemeinde ein eigenes Standesamt, welches für etwa 4000 Seelen bestimmt ist. Die Beamten heißen Kaufmann Thiel und die beiden Gemeindevorsteher Schulze-Kump und Bramen.

Meißler, 24. Dez. (Postalisches.) An der hiesigen Postagentur ist vor einigen Wochen seitens der Kaiserl. Ober-Postdirektion in Dortmund an Stelle des Bäckereimeisters Wilhelm Runte Fräulein Marie Runte zum stellvertretenden Postagenten ernannt worden.

Hagen, 23. Dez. In der Aufforderung der Verwaltung der größeren Städte Preußens, sich an einer 500.000 Mark-Spende aus Anlaß der Hochzeit des Kronprinzen zu beteiligen, wobei auf Hagen 3500 Mark fallen würden, beantragte nach der Hager Zeitung die Finanzkommission der Stadtverordneten-Versammlung: „Mit Rücksicht auf die starke Steuerbelastung der Stadt mit 240 Prozent Zuschlag zu den staatlichen Steuern und in Anbetracht der keineswegs günstigen Aussicht für die zukünftige Entwicklung der Steuerverhältnisse sieht sich die Stadtverordneten-Versammlung zu größter Sparsamkeit in allen nicht unbedingt nötiger oder dem Gemeinwohl förderlichen Ausgaben gezwungen. Die Stadtverordnetenversammlung erachtet deshalb die in angemessenen Grenzen bleibende Beteiligung an der von der Provinz dem hohen Baare darzubringenden Hochzeitsgabe für ausreichend und muß die Beteiligung an dem beabsichtigten Geschenke der preussischen Städte ablehnen.“ Die Stadtverordneten stimmten dem Antrage zu. Der Stadtverordnete Jahn wünschte, daß man zur Feier der Hochzeit des Kronprinzen durch die Hagerer Kongregationsgesellschaft ein mit ersten Künstlern zu veranstaltendes Konzert den Minderbemittelten zugänglich mache, wobei der Eintrittspreis 50 Pfg. nicht übersteigen dürfte. Auch dieser Antrag wurde angenommen.

Vielefeld, 23. Dez. (Fabrikbrand.) In Bünde brach in der Nacht in der Zigarettenfabrik Meyer und Weiß Feuer aus. Bei Wassermangel griff der Brand auf die Zigarettenfabrik Steindorf über. Die beiden Fabriken wurden zerstört.

Barmen, 23. Dez. (Erfassungen.) Der Steindruckereibesitzer Richard Krüppel hat sich abends im Nordpark erschossen. Ueber die Ursache des Selbstmordes ist Genauer nicht bekannt.

Vermischtes.

Der schwere Unfall bei den Sprengübungen der Artillerie-Pioniere ereignete sich nach dem „Hannov. Cour.“ bei dem Sprengen einer sogenannten „Trennmine“. Diese Minen werden im Kriegsfall auf Wegen oder in einem Gelände, das von feindlichen Truppen begangen wird, angelegt. Mit Hilfe eines verdeckt angebrachten Trittbrettes kann die Mine dann leicht zur Entzündung kommen und ganze Truppenkörper in die Luft sprengen. Um den Soldaten ein Bild von dem Gebrauch und der Wirkung der Mine zu geben, war in diesem Falle über dem Trittbrett ein Gerüst mit Stäben aufgestellt; ein kleiner Stein, der durch einen Bindfaden an dem Gerüst befestigt war, sollte, niedersinkend, die Mine in Entzündung bringen. Durch eine Fehlschneur wollte man den Faden in Brand setzen, der Steinfuß trat dann das Trittbrett und diese leichte Erschütterung wurde genügt haben, die Mine zur Explosion zu bringen. Bis jetzt war wohl nichts dergleichen vorgefallen. Neben ihm stand der Oberleutnant Neumann, der die Arbeit zu überwachen hatte. Als Sacks sich dann erheben wollte, glitt er auf dem durch den Regen aufgeweichten und schlüpfrigen Boden aus und berührte im Fallen das Trittbrett. Zur nächsten Augenblick erfolgte die Explosion, die beide Männer tötete. Das Unglück ereignete sich vormittags 11 Uhr 50 Minuten. Oberleutnant Neumann war in fünf Stücke gerissen, Sacks nicht so furchtbar verstümmelt. Oberleutnant Neumann hatte kurz vorher, als er den Soldaten die Anlage und Wirkung dieser Minen erklärte, darauf hingewiesen, daß in Friedenszeiten solche Minen nicht in kriegsmäßiger Weise zur Entzündung gebracht werden könnten, denn das würde Menschenleben kosten.

Ein gräßliches Unglück ereignete sich am 18. Dezember nach der „Saargau. Ztg.“ bei Püttlingen. Zwei Kohlengrubenarbeiter aus dem nahe gelegenen Lupershausen gingen auf den Fischfang. Die Fische sollten mit Dynamitpatronen, die aus den Kohlengruben mitgenommen und so eingerichtet waren, daß sie im Wasser explodieren mußten, betäubt und dadurch an die Oberfläche befördert werden. Einer der zwei Grubenleute steckte die Zündschnur an und machte sich ans Werfen, die Patronen zur rechten Zeit ins Wasser zu werfen. Die Zündschnur brannte nun, wahrheitsgemäß durch Zufall schnell angefaßt, zu schnell ab, das Dynamit explodierte vor der Zeit und riß den Mann in Stücke. Der andere Arbeiter, der etwas entfernt gestanden, blieb unverletzt.

In dem anarchoischen Deutsches Liberte zu Dresden wurde die Heineche Dichtung „Deutschland“ vorgelesen. Als der Lesende an die Stelle kam: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und Späken“, wurde ihm vom Ueberwachenden das Wort entzogen. Als die Anwesenden dagegen protestierten, wurde die Versammlung, nach der „Frankf. Ztg.“, aufgelöst.

Der Kanonier Strauß vom 2. Bataillon des Fußartillerieregiments Nr. 6 führte sich dieser Tage, wie aus seiner Bericht wird, vom zweiten Stockwerk der Kaserne huanter und wurde schwer verletzt ins Lazarett geschafft. Der bedauernswerte Mann soll, dem „Oberschl.“ zufolge, schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion arg gehänselt worden sein.

Mit einem Dolche schwer verletzt wurde Donnerstagsmorgen in Hombach der Bahnhofsdiener, als er Obdachlose aus dem Wartesaal 4. Klasse auswies. Er wurde in das städtische Krankenhaus gebracht.

Ein Weihnachtstisch von 2600 Eiern. Ein Bäcker in Niedrönd stellt auf seinem Grundstück einen Weihnachtstisch auf, der 3500 Pfund wiegt. Zu der Herstellung des Tisches wurden folgende Zutaten gebraucht: 225 Pfund Butter, 225 Pfund Zucker, 340 Pfund Mehl, 100 Pfund Mandeln, 720 Pfund Korinthen, 160 Pfund Zitronat, 230 Pfund Ruderzucker und 2600 Eier. Der Kuchen soll pünktlich verkauft werden.

— 88 Wohnhäuser und fast die doppelte Anzahl Wirtschaftsgelände sind der „Schles. Volksz.“ zufolge Mittwoch in Jheslowitz an der schlesisch-russischen Grenze eingedacht worden, wobei viel Vieh verbrannte. 500 Menschen sind obdachlos.

— Beim „Fensterln“ die Nase abgeschnitten wurde dem Bauernburschen P. in Wilobitz in Oesterreich. Er unterhielt, wie das „N. W. Z.“ berichtet, mit der Häuslertochter B. ein Liebesverhältnis. In letzter Zeit glaubte das Mädchen Zweifel in die Treue des Geliebten setzen zu müssen. Es bestellte P. zum „Fensterln“, und er kam auch. Während er mit ihr plauderte, zog die B. ein Rasiermesser unter dem Brusttuche hervor und schnitt ihm die Nase ab. Mit einem Aufschrei stürzte der Bursche zusammen. Er befindet sich jetzt im Krankenhaus. Gegen das Mädchen wurde das Strafverfahren eingeleitet.

— Ein Pistolenduell ist, wie die „Part. Ztg.“ erzählt, am Montag früh in Königsberg vor sich gegangen; die Duellanten waren angeblich zwei russische Offiziere, die tags zuvor hier eingetroffen waren. Der Kampfplatz des Zweikampfes war der Jüditzer Stadtwald. Einer der beiden Beteiligten wurde schwer verletzt nach einer Klinik auf dem Tragen gebracht, der andere hat unmittelbar nach dem Duell die Stadt wieder verlassen.

— Mord und Selbstmordversuch aus verschmähter Liebe. Am Mittwochabend lauerte in Kottbus der 28jährige Hausbienen Ernst Lehmann seiner früheren Braut, der Kriegerin Pauline Lenke auf, als sie von der Arbeit kam, und tötete sie durch zwei Revolverschüsse durch den Kopf; er selbst brachte sich einen lebensgefährlichen Schuss in den Kopf bei. Das Motiv zur Tat ist nach der „Nat.-Ztg.“ verschmähte Liebe.

— Der des siebenfachen Mordes verdächtige Steinbruchsächter Tschomke aus Obersteinau bei Pulsnitz ist in das Landesgerichtsgefängnis zu Bautzen eingeliefert worden, nachdem er im Gefängnisse zu Pulsnitz einen Selbstmordversuch unternommen hatte. Die Verdachtsmomente gegen Tschomke, die ihm verwandte Familie des Gutsbesizers Freudenberg ermordet zu haben, sollen sich in letzter Zeit vermehrt haben. Der Verhaftete bestreitet nach wie vor hartnäckig, an dem Tode der sieben Opfer irgendwie beteiligt gewesen zu sein.

— Zur Beobachtung seines Geisteszustandes wird, nach dem „Berl. Tagebl.“, der Ratsassessor Adersmann in Dresden, der sich bekanntlich gegen den § 175 des Strafgesetzbuches vergangen hat, in eine Irrenanstalt überführt werden.

— Ein Verein gegen Malschucht hat sich dieser Tage in Jüterburg gebildet. Seine Ziele gehen dahin, der Malsch- und Verleumdungssucht, die in dortiger Stadt herrscht, energisch entgegenzutreten und die gerichtliche Verurteilung verleumderischer Elemente zu veranlassen. Zu diesem Zwecke wird jede geschäftige, verleumderische und achtungsverletzende Äußerung, von der ein Mitglied Kenntnis erhält, der betroffenen Person zur gerichtlichen Verfolgung mitgeteilt, wobei die Namen des Urhebers der Verleumdung beziehungsweise des eigentlichen Missetäters sowie die Zeugen genau verzeichnet werden. Die Mitglieder dieses eigentümlichen Vereins sind natürlich verpflichtet, ihre Zugehörigkeit zum Verein streng geheim zu halten. Der Verein ist auch erbötig, durch Gewährung von Prozesskostenzuschüssen die Verleumdeten zu unterstützen. Sehr brav!

Der Mordprozess Berger,

welcher in neun Sitzungen die schrecklichsten Szenen aus dem dunkelsten Berlin enthält hat, ist glücklicherweise am Freitag zu Ende geführt. Der Staatsanwalt betonte in seinem Plaidoyer, daß wohl selten eine Straftat die heftigsten Reize so furchtbar ergreifen habe, als diese, und das sei durchaus verständlich. Am hellen lichten Tage, inmitten zahlreicher Hausbewohner, kommt einer Mutter ihr Viebling, ihr Kind abhandeln, und nach Tagen wird es verstümmelt vorgefunden, als Opfer eines Verbrechens der scheußlichsten Wollust. Das Mitgefühl des großen Publikums ist in hohem Grade erregt. Sie sind selbst Jünger gewesen, wie laut der Schrei nach Rache ertönt. Das darf Sie natürlich nicht beeinflussen, die Meinung des Publikums darf für Sie in keiner Weise maßgebend sein! Aber aus den Nachgedanken der Missetätigen löst sich doch die allgemeine Frage aus: Soll dann diese scheußliche, furchtbare Tat ungesühnt bleiben? Wer schlägt unsere Kinder und uns vor dem Mordgesellen, der uns unser Liebstes freventlich raubt? Hoffentlich werden Sie, meine Herren Geschworenen, zu einem Spruche kommen, der das Verbrechen sühnt, und Sie werden den Angeklagten Berger des Sittlichkeitsverbrechens und des Mordes für schuldig erklären. Leicht ist Ihnen die Sache nicht gemacht worden, denn schon das Beweismaterial bildet die mannigfachen Schwierigkeiten. Es handelt sich nicht um einen geständigen Verbrecher, der Angeklagte ist vielmehr verstockt und er muß durch Indizien überführt werden. Der Staatsanwalt geht sodann die einzelnen Akten des Prozesses durch, er schilderte wie sich der Vorgang nach seiner Ueberzeugung abgepielt hat und schloß: Ich klage Berger an des Sittlichkeitsverbrechens und des vollen Mordes! Ich bestreite, daß der Angeklagte den Tod aus Ueberlegung verursacht hat. Der Mann, der sich so überlegt zeigt, wie er es hier während der ganzen Verhandlung getan, hat wohlüberlegt gehandelt und nicht in einem plötzlichen Affekt; er hat die Tötung mit Vorbedacht ausgeführt. Ich ersuche Sie, die beiden ersten Schuldfragen zu bejahen und auch zwei selbständige Handlungen anzunehmen. Die Ergebnisse der Beweisaufnahme zwingen Sie nach meiner Ueberzeugung zu diesem Wahrspruch. Wollen Sie sich nicht dazu verstehen, so müssen Sie wenigstens die Frage betreffend den Vorschlag bejahen. Von Bewilligung mildernder Umstände kann angesichts der Schuldhaftigkeit dieses Verbrechens gar keine Rede sein!

Der Verteidiger Rechtsanwalt Bahn behauptet, die neuntägige Verhandlung habe eine Klärung der dunklen Tat keineswegs erbracht. Die Indizienliste, die der Staatsanwalt geschmiedet habe, sei nicht geschloffen. Er versucht die Indizien zu entkräften, den Zeugenaussagen eine irtümliche Auffassung unterzulegen und stützt sich vor allem auf den Umstand, daß in der Lieberthausen Wohnung nicht die geringste Blutspur gefunden sei. Rechtsanwalt Bahn macht die Geschworenen darauf aufmerksam, daß es sich um eine Mordthat handelt, in der doch nichts erwiesen sei, und daß im Zweifelsfalle zugunsten des Angeklagten entschieden werden müsse, und hofft, daß die Geschworenen ihren Wahrspruch auf Nichtschuldig abgeben müssen.

In ausführlicher Weise erwidert der Staatsanwalt, der dabei verbleibt, daß Berger der Mörder ist, und die gescheiterten Ausführungen des Verteidigers als unzutreffend be-

stärkt. Auch der Verteidiger macht noch einmal umfangreiche Ausführungen zugunsten des Angeklagten, dessen Schuld nach seiner Meinung durch die Argumente des Staatsanwalts nicht erwiesen sei. Der Angeklagte erklärt auf Befragen des Präsidenten: „Ich bin es nicht gewesen! Ich bin unschuldig an dieser Sache. Ich bin so unschuldig, wie Christus, als ihn die Pharisäer anklagten und Pilatus sagte: Es ist keine Schuld an diesem Mann, Ich rufe Gott zum Zeugen, daß ich unschuldig bin! Ich bitte um meine Freisprechung.“

Nach der minneheiligen Rechtsbelehrung zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Am Abend erfolgte ihr Spruch. Er lautete auf schuldig wegen Sittlichkeitsverbrechens und Totschlags unter Ausschluss mildernder Umstände. Das Urteil des Gerichtshofes lautete danach auf fünfzehn Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

Neueste Nachrichten

W Arnberg, 23. Dez. Der Bäckergehilfe Franz Hesse aus Weidenau bei Siegen, der am 18. Mai an der elfjährigen Klara Braun einen Lustmord verübte, ist heute Morgen 8 Uhr hingerichtet worden.

W Breslau, 23. Dez. In einer abgehaltenen Versammlung der Neuroder streikenden Arbeiter wurde eine Weiterführung des Streikes beschloffen.

W Eisenach, 23. Dez. Bei dem Zusammenstoß der beiden Güterzüge sind 4 Zugbeamte umgekommen.

Die Aufstände in Südwestafrika.

H Windhuk, 23. Dez. General v. Trotha meldet vom 21.: Eine Offizierspatrouille stellte bei Stamprietfontain, nördlich von Kallfontain, die Anwesenheit von 80 Witbois fest. Major Meißler griff sofort mit der 4. Kompanie und 2 Geschützen überraschend an. Der Feind ließ 2 Tote und 2 Gewehre zurück.

W Tanager, 23. Dez. Ein Bote aus Alcaffa bringt die Nachricht, daß die benachbarten Stämme die Stadt umzingelt hätten und die Auslieferung des französischen Konsuls und eines englischen Untertanen verlangten. Sie drohten im Fall der Weigerung die Stadt zu zerstören. Eine berittene Abteilung Regierungstruppen verließ Tanager.

Der japanisch-russische Krieg.

Der Kampf um Port Arthur.

W Tschifu, 23. Dez. Nach hier eingetroffenen Nachrichten entkamen 8 Torpedobootszerstörer aus Port Arthur.

W Tokio, 23. Dez. Admiral Togo berichtet, die Ausfagen eines russischen Gefangenen bestätigen, daß das Torpedonez der Sewastopol achtmal durch Torpedos getroffen wurde. Ein Torpedo traf den Schiffsrumpf an der hinteren Bordseite und riß ein Loch von 8 Fuß Länge. Das Schiff liegt mit dem Stern auf Grund. Man ist eifrig mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt, aber es ist ausichtslos, das Schiff wieder seetüchtig zu machen. Togo sah auch einen getroffenen russischen Zerstörer auf Grund liegen.

Standesamt Belfum.

Vom 1. bis 15. Dezember 1904.

Vermählte: Bergm. M. Grogel u. Ww. Josefine Schürmann geb. Cronange, Altenbögge. Bahnarb. H. Schmidt u. Elise Regina Grotke, Wiescherhöfen u. Ramen. Bergm. J. P. Stobbe u. Luise Bödelmann, Bönen u. Weisfeld.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Bergm. A. Fröhlich, Künthe. Bergm. J. Geh, Altenbögge. Bergm. D. Nolte, Bönen. Bergm. K. Bruns, Altenbögge. Ziegeleimstr. J. Grabbe, Bönen. Bahnarb. A. Bornemann, Belfum. Wirt H. Beck gen. Lohmann, Bönen. Maschinist D. Mönninghoff, Bönen. Wäcker-Kontrollleur D. Bod, Künthe. Bergm. H. Kuschner, Nordbögge. Tagelöhner A. Woling, Herrlingen. Bergm. A. Drobner gen. Leber, Altenbögge. Bergm. J. Hägerich, Künthe. Bergm. J. Müller, Altenbögge. Arb. J. Königsmann, Wiescherhöfen. Bergm. J. Zahra, H. Verche. — Eine Tochter den Nachbenannten: Bergm. J. Wirtz, Nordbögge. Bauer P. Gnaden, Dörberge. Bergm. S. Pezmel, Altenbögge. Landwirt H. Roth, Bönen. Bergm. H. Schapermeyer, Altenbögge.

Gezogen: Martha Schmitt, Altenbögge 18 J. Wwe. Ein peltet, Friederike, geb. Weermann gen. Lärman, Dörberge 89 J. 8 M. 27 J. Karoline Wulf, Westerhöfen 3 J. 1 M. 28 J. Sophie Gosebrin, Wiescherhöfen 3 J. 2 M. 28 J. Rötter Dietrich Hilb, Herrlingen 67 J. 6 M. 13 J. Wwe. Sophie Stratmann geb. Schmidt, Verche 66 J. 1 M. 19 J. Ehefrau Emma Gishorn geb. Wirthoff, Wiescherhöfen 37 J. 4 M. 26 J. Oskar Mönninghoff, Bönen 4 J. E. Heim, Potthoff, Künthe, 1 M. 24 J.

Standesamtsnachrichten

aus den Gemeinden Heeren, Werwe, Dörberge, Wassercur, und Südbamen.

Vom 1. bis 15. Dezember 1904.

Vermählte: Bergm. C. Jaeger u. Anna Lonke, Heeren. Bergm. A. Schaefer u. Maria Grone, Heeren u. Nellen. Bergm. K. Weirich u. Anna Fink, Heeren u. Hamm. Alderndorf H. Barthold u. Laura Hammann, Südbamen. Bergm. J. Sommer u. Cäcilia Schleicher, Heeren. Bergm. A. Beier u. Henriette Fink, Heeren.

Geburten: Ein Sohn den Nachbenannten: Bergm. C. Karwoth, Heeren. Bergm. A. Romteb, Heeren. Bergm. J. Schuh, Werwe. Schulmachernstr. J. Giddemann, Heeren. Bergm. H. Heymann, Werwe. — Eine Tochter den Nachbenannten: Bergm. J. Dpatern, Werwe. Bergm. H. Runge, Heeren. Bergm. H. Breiländer, Heeren. Gärtner J. Lehmann, Heeren. Müller B. Schmitz, Südbamen.

Gezogen: H. Schneider, Heeren 11 J. Steiger K. Gosterey, Heeren 27 J. Ehefrau Weichensteller B. Jacobs, Wilhelmine geb. Benne-tämper, Werwe 69 J. Wwe. Susanne Mitolei geb. Gowanitz, Heeren 72 J.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

27. Dez.: Vollig mit Sonnenschein, milde, Nachtfrost.

28. Dez.: Bedeckt mit Aufklärung, windig, Regen droht.

Verantw. Redakteur Dr. Meyer, Camen

Zwangsversteigerung.

Auf Antrag der Erben des am 18. März 1903 in Ramen verstorbenen Kaufmannes Ernst August Hofius sen. und seiner am 1. April 1904 ebenda verstorbenen Ehefrau Luise geb. Schneider, beide in Ramen wohnhaft gewesen, sollen die im Grundbuche von Ramen Band 3 Bl. 292 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Eheleute Kaufmann Ernst August Hofius und Luise geb. Schneider zu Ramen eingetragenen Grundstücke Flur 27 Nr. 532, Flur 22 Nr. 53, Flur 22 Nr. 54, Flur 22 Nr. 52, Flur 28 Nr. 483/101, Flur 26 Nr. 1395/183, Flur 25 Nr. 6, Flur 25 Nr. 5, Flur 25 Nr. 7/1, Flur 22 Nr. 527/160, Flur 22 Nr. 528/161, Flur 23 Nr. 562/261, Flur 22 Nr. 531/159, Flur 28 Nr. 88/2

am 18. März 1905, vormittags 9 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 3 versteigert werden.

Die Grundstücke sind groß: 2 Hektar 87 ar 23 qm, sie sind mit 61 Taler ⁴⁵/₁₀₀ Reinertrag zur Grundsteuer veranlagt.

Das Grundstück Flur 28 Nr. 88/2 ist 63 ar 58 qm groß und ist mit 17 Taler ⁴³/₁₀₀ Reinertrag zur Grundsteuer veranlagt.

Das Grundstück Flur 26 Nr. 1395/183 ist mit 490 M. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt.

Der Versteigerungsvermerk ist am 25. Oktober 1904 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Ramen, den 12. Dezember 1904.

Königliches Amtsgericht.

95000

Abonnenten

hat das täglich zweimal als Morgen- u. Abendblatt erscheinende, über ganz Deutschland und auch im Auslande verbreitete

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

mit seinen

6 wertvollen Separat-Beiblättern

Zeitgeist wissenschaftliche und feuilletonistische Zeitschrift (Montag)

Technische Rundschau Fachzeitschrift (Mittwoch)

Der Weltspiegel illustrierte Halbmonat-Chronik (Donnerstag)

ULK farbige illustrierte, satirisch-politische Wochenschrift (Freitag)

Haus Hof Garten illustrierte Wochenschrift (Sonntag)

Der Weltspiegel illustrierte Halbmonat-Chronik (Sonntag)

Im nächsten Quartal gelangt zum Abdruck:

Zauberkreise Roman von Mario Stahl.

Dieser Roman der beliebten Schriftstellerin schildert die Schicksale und Krisen einer Berliner Großkaufmannsfamilie mit Lebenskenntnis und treffender Charakteristik.

Abonnementspreis für alle 7 Blätter zusammen bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches 1 M. 92 Pf. für den Monat oder 5 M. 75 Pf. für das Quartal. 8331

Annoncen stets von großer Wirkung.

Schell fette Schweine
Camen bei Hameln
1891

Die von Frau Amtmann
Schmitz bisher bewohnte

Etagen-Wohnung

Bahnhofstr. 45, wird verziehungshalber am 1. April 1905 mietfrei.

A. Dünker, Ramen.

Evangel. Arbeiter-Verein KAMEN.

Unsere **Weihnachtsfeier** findet am 1. Weihnachtstage abends 6 Uhr im Reinhard'schen Saale (Schützenhof) statt und laden wir unsere Mitglieder nebst deren Frauen und Kinder dazu freundlichst ein.

Der Vorstand.

Verkauf einer Befizung Oberaden.
Verziehungshalber beabsichtigt Herr Wilhelm Fuhrmann in Oberaden, seine an der Kreisstraße von Oberaden nach Heil belegene

Befizung,
bestehend aus einem vor 9 Jahren erbauten, im besten Zustande befindlichen 1 1/2 stöckigen **Wohnhause**, mit großem Anbau und 260 Ruten Garten- u. Ackerland, welches sich wegen der günstigen Lage sehr zu Bauplänen eignet, durch Unterzeichneten unter der Hand zu verkaufen. In dem Hause ist seit Jahren ein Kolonialwaren- u. Flaschenbiergeschäft betrieben und der Anbau eignet sich zur Bäckerei.
Näh. durch den Unterzeichneten.
Heil. 1417!

Brüggemann, Auktionator.

Holz-Verkauf Lörche!
Mittwoch den 28. d. M., morgens 10 Uhr, wird der Herr Landwirt W. Köhling in Lörche in seiner in der Lörcher Gasse, direkt am Kommunalwege von Lörche nach Sandbühlum, daselbst zwischen dem Bahnhofsberg der Hamm-Ostfeldener Bahn u. der Beverbrücke belegenen Holzung:

85 **Nrn. lang- u. geradschaftige Eichen**, zu Brettern, Balken, Sparren u. sonstigem Bauholz, Geichir- und Grubenholz zc. vorzüglich geeignet, namentlich in letzterem viele schöne Deichseln, Lang- u. Göpelbäume usw. befindlich, desgl. 15 **Nrn.**, zu Brett-, Nutz- und Brennholz dienliche **Buchen** von gleicher Güte, nummerweise auf dem Stamme auch 20-25 **Nrn.** in Säulen zusammen gelegtes, meistens **Eichen- u. Buchenstangenholz**, ersteres größtentheils zu Geichir- u. Frechtungs-holz aller Art u. f. w., im Uebrigen zu Brennholz tauglich haufenweise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.
Zusammenkunft an Ort und Stelle.
Kamen.

Reinhard, Gerdtz, 1397? Autt.

Durchforstungs-Holz-Verkauf Derne bei Kamen.

Donnerstag d. 29. d. M., morgens 10 Uhr, hat der Herr Gutsbesitzer H. Schultze Böing auf Böing in Derne bei Kamen in seiner daselbst, an guter Abfuhr, in der Nähe des Hofes belegenen Waldung, im sog. "Böing Holz" und zwar dortselbst speziell im sog. "Schimmelskamp", ganz in der Nähe der W. Hattbier'schen Befizung zu Kottum lagernd,

100 **Nrn.** in Säulen zusammengelegtes, gutes **Eichenstangenholz**, zu leichtem Geichir- und Grubenholz, Deichseln und Lanfern, Frechtungspfählen u. Frechtungsstangen, Baum- und Deckenpfählen, Brennholz u. f. w. sehr passend,

haufenweise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit zu verkaufen.
Zusammenkunft an Ort und Stelle.
Kamen.

Reinhard, Gerdtz, 1439? Autt.

Bekanntmachung.
Die festgesetzte Rechnung der Stadtkasse pro 1903 liegt vom 27. d. Mts. ab 14 Tage lang im Magistrats-Bureau, Zimmer 13, während der Dienststunden zur Einsicht offen, was wir in Gemäßheit des § 69 der Städteordnung vom 19. März 1856 hiermit zur öffentlichen Kenntnis bringen.
Kamen, den 23. Dezember 1904.
Der Magistrat: v. Basse.

Holz-Verkauf.

Am Freitag den 30. Dez., morgens 1/10 Uhr, sollen im Forstorte Südholz ca.

20 langschäftige Eichen von 20-40 cm Durchmesser
35 " Buchen
1440
öffentlich nummerweise meistbietend verkauft werden.

Haus Wenge in Lanstrop b. Courl, 22. Dez. 1904.
Die Kentei-Verwaltung: Wethmar.

Dunkles und helles Dortmunder Kronenbier
Hôtel-Restaurant u. Weinhandlung
Fernruf 5. — **Otto Biermann — KAMEN.**
Zu den Festtagen bringe mein grosses Lager in **Rot- und Weissweinen** in Erinnerung. — Empfehle ausserdem nur beste Qualitäten: **Punsch-Essenz, Rum, Arrak und Kognak** zu billigst gerechneten Preisen. 1441!

Kummer's Kuchenmasse
enthält alle Zutaten zu 8 verschiedenen, „auf der Zunge zergehenden“ Kuchen, die nie missraten. Spart Zeit, Geld und Mühe. Nach 20jährigen Erfahrungen eines Fachmannes zusammengestellt. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Grosses Paket 65 Pf.
Kummer's Vanillinzucker • Kummer's Puddingpulver • Kummer's Backpulver
sind unerreicht. — Der Name „Kummer“ bürgt für die Güte.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk
ist eine **Nähmaschine.**
Meine als gediegenes Fabrikat bekannten Nähmaschinen zeichnen sich durch größte Dauerhaftigkeit, leichtesten Gang zc. aus.
Mehrjährige Garantie.
Fr. Frieling, Kamen.

Einzig echt.
„FÜLLHORN“ MARKE.
Füllhorn rot, Längsstreifen gelb, Schrift blau. 1399

Spielkarten,
deutsche und französische,
empfiehlt **J. Brombach.**

Gewerk-Verein
d. deutsch. Maschinenbau- u. Metallarbeiter (H.D.)
KAMEN.

Am 2. Weihnachtstage bei Herrn Henneke

Kränzchen

Anfang 7 Uhr.
Nur eingeführte Nichtmitglieder werden gegen Entree 1436? zugelassen.

Der Vorstand.

Achtung!
Der **Junggesellenklub „Veilchenduft“** zu Kamen
feiert am zweiten Weihnachtstage sein diesjähriges **Winterfränzchen.**
— Eintrittsgeld 1 Marl. —
Zu regem Besuch ladet freundlichst ein
Der Vorstand.
NB. Für gute Speisen und Getränke wird gesorgt.
1437
O. Hesselmann.

Restaurant L. Rieder,
am Markt.

Am 1. und 2. Weihnachtstage:
Grosses Konzert
Neger-Bedienung! Eintritt frei!
Zu zahlreichem Besuche ladet freundl. ein
1438!
D. O.

Hôtel Monopol, Kamen.

Für die Feiertage
empfehle:
Amerikanische Austern
Astrachan-Caviar
Moc-turtle-Suppe
Seezungen, Ragout fine
Moc-turtle-Ragout
Kalbskopf en tortue
Reh-Ragout
Wiener Schnitzel
Paprica Schnitzel
Beefsteak vom Filet
Beefsteak à la Meyer
Kalbsbraten mit Gemüse
Rehrbraten mit Compot
Stangenspargel mit Schinken
Hummer mit Mayonnaise
Aehnliche **Speisenauswahl** halte stets vorrätig.

Ferner empfehle:
ff. helles, dunkles u. Malz-Bier
vom Bürgerlichen Brauhaus aus Herne.
Münchener Spatenbräu
von G. Sedlmeier-München.
1442
Hochachtungsvoll
H. Schürger.

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Fachschule.
Programme kostenlos durch das Sekretariat. 14741

Häuser-Verkauf!

Das in der **Nordenfeldmarkt** dem Friedhof gegenüber belegene, vor 4 Jahren neu erbaute **Wohnhaus Nr. 88** sowie das am **Klosterweg** belegene

Wohnhaus Nr. 9a, beide dem Maurermeister Herrn Franz Beckmann gehörend, sind unter günstigen Bedingungen unter der Hand zu verkaufen.
Näheres bei 1428?
C. Müller, Kamen.

F. Kosanetzky
Steh das Neueste in grosser Auswahl
an Regenschirmen
Reparaturen
Mützen
Schlupsofensträger
Kamen Markt

Felzwaren

als **Müssen, Barett, Kolliers** in **Itis, Marber, Stunks, Viber** u. f. w.

Spazierstöcke,
Tornister (nurecht Leder), **Portemonnaies, Kämme, Kleider- und Kopfbürsten, Taschenspiegel u. Mundharmonikas, Leinen- und Papierwäse, Winter-Sandshuhe** für Herren. 14329
Fr. Kosanetzky.

Nähmaschinen,
Defen,
Herde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimalwagen,
Biehwagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge zc.,
empfiehlt billigst 385?
Kamen. Julius Rohde.
Schlosserei und Wagenfabrik.

Kirchenliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
1. Weihnachtstag.
Gauptkirche: 10 Uhr.
Pastor Voigt.
Austellung des hl. Abendmahl.
Abendkirche 5 Uhr:
Jugendgottesdienst.
Pastor Voigt.
2. Weihnachtstag.
Gauptkirche 10 Uhr:
Pastor Tammes.
Abends 5 Uhr: Liturgischer Gottesdienst mit Kinderchor.
Pastor Vertelmann.

Evangelisch-Lutherische Kirche.
1. Christtag.
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Pott.
Abends 5 Uhr: Kinder-Festgottesdienst unter Weihnachtsbäumen.
Pastor Pott.
2. Christtag.
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Geibel.

Evangelischer Gottesdienst.
1. Weihnachtstag
in **Rünthe** nachmittags 3 Uhr
2. Weihnachtstag
in **Rünthe** vormittags 9 Uhr,
in **Werne** vormittags 10 1/2 Uhr,
in **Reck** nachmittags 2 1/2 Uhr.
Pfarrer Gosslich.

Katholische Gemeinde.
Bahnhofstraße 13.
Montag den 26. Dezember cr., morgens 11 Uhr: Heil. Messe mit Predigt, allgemeine Anbacht und Kommunion (Herr Pfarrer Moog, Dortmund).

Druck u. Verlag von C. May in Herde.

Kamenener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Frombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 154.

Sonnabend den 24. Dezember 1904.

32. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Weihnachten!

Auf den Straßen Frost und Flocken,
Ueber den Straßen die Weihnachtsglocken.
Glocken und Orgeln in allen Länden,
Singende Chöre überall —
Christ ist geboren, Christ ist erstanden
Hier und im bekehrtem Stall!
Und dann schweigen mit einem mal
Glocke, Orgel und Choral.
Aber versteckt hinter Türen und Scheiben
Welch ein Jubel und welch ein Treiben!
In der Mitte der Tannenbaum,
Äpfel mit Gold- und Silberglanz,
Nüsse, Konfekt und die zierlichsten Gaben
Für die artigen Mädchen und Knaben,
Die erst staunend im Lichtglanz stehn
Und dann voll Ehrfurcht die Eltern betrachten,
Die das Christkindlein nicht nur gesehn,
Sondern bei ihm auch Bestellungen machten
Und die Puppen und Bleisoldaten
Und all das Andre von ihm erbaten . . .
Weihnachtschoräle und Kerzenschein
Dringen wohl Jedem ins Herz hinein.
Selbst die sich feindlich im Alltagsleben,
Müssen sich heute die Hände geben.
Könige, die über Völker regiert,
Hirten, die nur ihre Herden geführt,
Wurden in leuchtenden, heiligen Stunden
Von welterlösender Liebe verbunden,
Und so wollen von Zorn und Neid
Wir uns auch wenden in Ewigkeit.
Stille Nacht, heilige Nacht
Singen die Engel dann süß und sacht,
Löschten auch längst schon die Weihnachtskerzen,
Ewig durch stille und friedliche Herzen
Und in der stillen und heiligen Nacht
Ward dann erst uns auch der Heiland gebracht.

Weihnachten.

Wieder ist die Zeit jenes wunderbaren Festes gekommen, das im hellen Lichterschein der Kerzen herrliches Zeugnis ablegt von der Vermählung des christlichen und des germanischen Geistes. Erinnerungen an den Tag der Winter Sonnenwende, wie ihn unsere Vorfahren im deutschen Walde begingen, Erinnerungen an das Wirken und Weben der entthronten Geister und Götter sind es, die dem Feste die Form verleihen, sein Inhalt aber ist geweiht dem Gedanken an jene Stunde, da im fernen Judäerlande ein junges Menschenpaar beseligt niederbuckelte auf ein Knäblein, das, in Armut geboren, der Menschheit ein Wohlgefallen werden und allen Herzen den Frieden bringen sollte.

Frohinn herrscht überall, wo ein Strahl jener alles verzeihenden Liebe eindringt, die in der ersten Weihnachtsstunde von Bethlehem ausging, und selbst der Sinn des Verhärterten spürt ein Gefühl der Weichheit, wenn vor ihm das Bild der Kindheit heraufsteht, da er selbst noch schuldlos auf den Weihnachtsstisch blickte, glücklich im Empfangen, wie die andern glücklich waren im Geben. Lichter erstrahlen heute im Tannengrün überall auf der Welt, wo Deutsche wohnen, und wie im Feldlager unsere Tapferen sich einst vor Paris den immergrünen Baum schmückten, so wird der einsame Farmer, der deutsche Reiter auf dem Kriegspfade in Südwestafrika, der Seemann auf dem fernen Weltmeer, der Pionier im dunklen Erdteil sein Weihnachtsfest feiern in heimischer Weise, und wo die Kerzen und der Baum fehlen, dort werden die Erinnerungen der Kindheit das Licht erleuchten und das Herz erwärmen. Hans Holbein war es, der das Glück der Weihnachtsstunde am tiefsten erfaßt hat: Die Gestalt der Madonna, die heiligste der schönen Kunst, die Hände um das Glück ihres Lebens geschlossen, die Gestalt in reiche, volle Falten gehüllt, in einem Mantel, weit wie die Gnade und Liebe, das rührende Kinderantlitz, in dessen Augen unendliches Aben, weltfernes Vollbringen ruht. — dieses Bild in seiner zu Herzen dringenden Sprache ist deutlich und nur deutsch. Hier fehlt Raffael's Farbenpracht, aber unerreicht bleibt des Augsburger Künstlers Tiefinn und Adel, und auch in Rom's prächtigen Festen spüren wir die Sehnsucht nach der schlichten Feier am deutschen Herde.

„Friede auf Erden.“ das war die Verheißung, die einst in den eheernen Tagen der ersten Caesaren, als in immerwährenden Kriegen die Römer die Welt unter ihren Willen zwangen, durch die Welt flog. Die Mahnung ist unerfüllt geblieben. Die Schöpfungsstunde des neuen Glaubens war auch die Geburtsstunde neuer Kämpfe, die nicht mehr geführt wurden allein um Macht und Besitz, sondern auch um des Glaubens willen, um die Herrschaft sittlicher Ideen. Ein Jahrtausend ist angefüllt gewesen von einer blutigen Geschichte, in der Könige ermordet wurden an den Stufen der Altäre und übergesungene Männer zu Märtyrern wurden, weil sie dem einzelnen Dogma widerstrebten.

Unsere Zeit ist nicht ärmer geworden an geistigen Interessen, aber sie ist weit hinausgelangt über den blutigen Zwang, der den Einzelnen unter sein Joch beugen will, und die Kunde von der Vernichtung der Altsitten und der Bartholomäusnacht, von Giordana Bruno und Savonarola, von den Schrecken der Inquisition und der Ketzerrichter, mutet uns an wie ein düsteres Märchenbild aus längst verflochtenen Zeiten.

Aber die Mahnung, daß Frieden auf Erden sei, hat auch in dem Leben der Völker nicht Geltung gefunden über jene seltsame Stunde hinaus, da die Hirten herbeieilten von ihren Tristen, um von dem Sterne geleitet, der über der Hütte stand, zum menschengewordenen Gott zu beten. Während bei uns die Weihnachtskerzen leuchten, dringt aus Ostasien herüber das dumpfe Klirren, das den Waffengang zweier Nationen verkündet, und dort wird noch mancher Mutter Sohn für Jar und Mikado sein Herzblut verpflegen! Uns mag der Krieg, der einen vollständigen Bruch mit dem Gewohnten bezeichnet, schreckhaft erscheinen, uns mag ein Kampf, dessen Majestät gerade darin besteht, daß hier ohne Leidenschaft gemordet wird, ungeheure Ueberwindung kosten; aber Manifeste und Klase werden den Krieg nicht ausrufen, wie sie nicht die Sünde und das Leid aus der Welt zu schaffen vermögen, und es ist eine seltsame Ironie, daß kaum eine Zeit so reich war an welterschütternden Kämpfen, als jene Zeit, die den Jaren als Hirte der Völker erblickt, wie er der Menschheit die Segnungen des ewigen Friedens pries. Und wenn auch wirklich einmal die Welt, ermattet und schlaff, hindurchgehen könnte, durch eine lange Periode des Friedens, wenn die Waffen verrostet würden in den Tempeln und an den Wänden, so würde der Krieg dennoch fortbestehen und nur seine Mittel wären anders geartet. Schon in den Tagen des ersten Napoleon führte England die Abwehr auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens, und die Vernichtung des staatlichen Kreditwesens bildet ein fürchterliches Werkzeug auch zur Vernichtung der einzelnen Existenzen. Kampf wird auch herrschen, so lange die Menschheit besteht, auf sozialem Gebiete. Denn wie der Frieden, so wird auch die Zufriedenheit nie die Welt erobern, und so lange der einzelne vorwärts drängt, so lange wird der andere sich wehren, um den erstrebten Platz zu behaupten.

Nun leuchten die Weihnachtskerzen und friedvolle Bilder ziehen an uns vorüber. Es sind aber nur Stunden, die uns gewährt sind zur Rast und zur Einkehr. Wenn sie dahingezogen, dann wird der große Kampf wieder beginnen, der alles Dasein umschlingt, und der weise Botenstand von Bethlehem stellt sich der ewig gültige Satz entgegen, daß ein Mensch sein, heißt ein Kämpfer sein, und daß des Glückes nur wert ist, wer es sich in heißem Ringen erwarb.

Deutschland.

— Der Kaiser und die Kaiserin werden den Sylvestertag im Neuen Palais bei Potsdam verleben und werden am Neujahrstage etwa 9 Uhr in Berlin zur Gratulationscours einzutreffen. Sie wollen zunächst dem Gottesdienste in der Kapelle des königlichen Schlosses beiwohnen und dann im Weißen Saale des Schlosses die Gratulationen entgegennehmen. Der Empfang der Botschafter, die in ihren glänzenden Staatskarossen aufzufahren pflegen, wird kurz nach 12 Uhr erfolgen. Seitdem Spanien und Amerika (Vereinigte Staaten) ihre Legationen zu dem Rang von Botschaften erhoben haben, haben wir jetzt deren acht.

— Herzog Heinrich Borwin von Mecklenburg, der im September auf der Jagd einen Schrotschuß ins Knie erhielt, ist jetzt völlig wieder hergestellt. Die Steifheit des Knies ist durch Massage gehoben worden. Der Herzog hat Dresden bereits verlassen.

Die Rache ist mein!

Roman von Hans Nissong.

(5. Fortsetzung.)

„Nun, dann ist's wenigstens ein in jeder Beziehung recht gewichtiges Geschehnis!“ machte Walter den Versuch, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, und warf zugleich dem jungen Mädchen an seiner Seite einen bedeutungsvollen Blick zu, worauf die beiden ihre Tiere zu einem leichten Galopp anspornten.

„Ho!“ rief Hans, der sich durch dieses Manöver unversehens einige Schritte hinter Elfriede und Walter befand, in seiner leicht zurückkehrenden, fröhlichen Laune. „Ihr wollt mich wohl ein bißchen abschütteln, wie? So was gibts ja gar nicht! Meint ihr vielleicht, daß ich als euer Reitknecht in der ehrerbietigen Distanz von zehn Schritt Entfernung hinter euch her traben will? Nein, Herrschaften, die Sache machen wir anders!“

Und auch er gab seinem Pferde die Sporen und jagte in gestreckter Karriere an den beiden vorüber. Bald war er eine beträchtliche Strecke voraus und entschwand an einer Biegung des Weges ihrem Gesichtskreis.

Walter hatte sein Tier sofort zum Stehen gebracht und schlang sich schnell aus dem Sattel.

„Endlich, mein liebes, herziges Friedel!“ rief er und eilte auf das junge Mädchen zu, das ebenfalls seinen Fuß aus dem Steigbügel befreit hatte und jetzt gewandt von dem Rücken des Pferdes hinunter und in seine Arme glitt.

„Du süßer, böser Walter!“ sagte sie und schmeigte sich jählich an seine breite Brust. „Warum hast du mich so furchtbar lange warten lassen? Du glaubst gar nicht, wie ich mich während der letzten Wochen in Sehnsucht nach dir verzehrt habe!“

Er richtete ihr reizendes Köpfchen zu sich empor und drückte einen Kuß auf die feuchten schwellenden Lippen.

„Wie gern wäre ich zu dir geeilt, mein süßer Schatz; aber du kennst ja die Sorgen, die meine Zeit jetzt so übermäßig beanspruchen!“

Sie fuhr ihm mit sanfter Hand über die Stirn, als

wollte sie die Falten, die sich bei seinen Worten dort zeigten, hinwegwischen.

„Ach, Walter, könnte ich doch erst ganz um dich sein, dir in allem zur Seite stehen und Freud und Leid mit dir teilen! Du würdest die drückenden Lasten deiner verantwortungsvollen Stellung weniger schwer empfinden und auch mir würde wohl sein. Wüßte ich doch dann in jedem Augenblick über deine Person Bescheid, während ich mich jetzt bange und Sorge, wenn ich von dir längere Zeit keine Nachricht erhalten habe!“

Ein leiser Seufzer drang aus ihrem Innern empor und quoll, trotzdem sie es zu verhindern bemüht war, über ihre Lippen.

„Aber, Friedel, wer wird denn nur so verzagt sein!“ entgegnete Walter mit leichtem, herzlichem Vorwurf. „Es sind doch keine Sorgen um meine eigene Person, die mich erfüllen. Lediglich das Wohl und Wehe des großen Ganzen und vor allen Dingen das Mitleid mit den armen betörten und betrogenen Menschen ist es, was meinen Geist beschäftigt. Wenn dir darum auch einmal einige Tage vergehen auf ein Liebeszeichen von mir warten mußt, so ist das doch noch lange kein Grund für dich zu Bestürzungen irgend welcher Art.“

Er strich ihr liebevoll über die blühenden Wangen. Sie aber schaute zu ihm empor mit einem so innigen, liebevollen Blick ihrer sanften Augen, daß er sich unwillkürlich wie magnetisch davon angezogen fühlte und dieselben mit seinen Lippen bedeckte.

Ein Paar, als habe sie der Schöpfer eigens für einander geschaffen, so schritten sie durch den bereits leise dämmenden Buchenwald dahin, der sich in majestätischer Pracht zu beiden Seiten des Weges ausdehnte.

Noch vorteilhafter als die duftige Robe, welche sie vorhin getragen hatte, hob das knapp anliegende Reitkleid die edlen Formen des schlanken, prächtigen jungen Mädchens hervor.

Es war ein Bild, wert, von Künstlerhand auf der Leinwand festgehalten zu werden, der stolze, stämmige Mann, die sich in leuchtender Liebe an seine Seite schmiegende Mädchengestalt und neben ihnen die an langem Zügel lose gehaltenen edlen Rassepferde, die mit ihren klugen Augen hinüber zu ihrem Herrn blickten, als fühlten sie volles Verständnis für

die gegenwärtige Situation. Darüber hin aber wölbte sich das Dach des Walddomes, in dessen dunkles Grün die letzten Strahlen der zur Ruhe gehenden Sonne hie und da goldige Lichter streuten.

„Weißt du, Walter?“ hob Elfriede nach einer Weile, während welcher sie sich ganz dem beglückenden Gefühl ihrer Liebe hingeeben hatten, wieder an, „was das Beste wäre? Wir suchten so schnell als möglich den uns noch trennenden Formen zu genügen. Du hieltest gleich morgen offiziell bei meiner Mutter um meine Hand an und — sagen wir — in vier oder fünf Wochen feierten wir die Hochzeit. Dann wären mit einem Schlage alle bangen Zweifel vorbei!“

Hartmann nickte lächelnd, seinen Arm fester um ihre Taille legend und sie an sich drückend.

„Das schönste wäre es jedenfalls,“ sagte er, „aber das Beste, — mein Kind, das wäre es nicht! Ich könnte es mir nie vergehen, wenn ich dich aus der Nähe, aus dem Frieden deines jetzigen Heims herausreißen würde, um dich in solch unsichere, schwankende Verhältnisse zu versetzen, in denen ich augenblicklich leider zu leben gezwungen bin! Ich will dir offen gestehen, mein Lieb, daß meines Bleibens auf der Hütte nicht mehr von langer Dauer sein kann, — es sei denn, daß sich dort vieles rasch ändern würde, was ich bezweifle. Dich aber mit in die bevorstehenden Kämpfe hineinziehen, könnte ich auf keinen Fall. Hat sich meine Lage jedoch in der einen oder andern Weise geklärt, dann, mein liebes Herz, steht uns nichts mehr im Wege. Aber auch dann erst kann ich mit ruhigem Gewissen vor deine Mutter hintreten, um von dieser mein höchstes Glück zu erbitten, und dann soll uns nichts mehr trennen, mein geliebtes Mädchen, selbst nicht der Tod!“

„Selbst nicht der Tod!“ hauchte sie zurück und in einem langen, innigen Kuß, als wollten sie diesen Treueschwur für die Ewigkeit besiegeln, fanden sich ihre Lippen.

Nahende Hufschläge verkündeten ihnen die Rückkehr ihres Begleiters und in lieblicher jugendlicher Verwirrung entwand Elfriede sich hastig seinen Armen.

Einige Sekunden später hielt des jungen Leutnants schneidender Fuchs bereits dicht vor den beiden Liebenden.

„Na, ihr seid mir eine schöne Gesellschaft!“ rief Hans in seiner heiteren Weise. „Ich denke immer, ihr sollt mir

Der Grafregent Leopold zur Lippe hat am Montag zum erstenmal sein Truppenkontingent begrüßt. Wegen der Diphtherie-Epidemie war das Detachement bisher auf dem Truppenübungsplatz in der Gegend von Bielefeld untergebracht. Grafregent Leopold kam dem Bataillon bis Heiligenkirchen entgegen, ließ dort an sich vorbeistreichen und begrüßte es kompromittiert mit dem Wort: „Guten Tag, Musketiere!“

Eine neue Ausdehnung des Ansiedlungsgebietes ist geplant. Die „Berl. Pol. Nachr.“ kündigt an, daß der Landtag noch in der gegenwärtigen Session mit Vorschlägen seitens der Regierung befaßt werden soll für eine „kräftige Förderung der inneren Kolonisation in Ostpreußen und Hinterpommern.“ Als Gründe werden angeführt eine geradezu gefährliche Entvölkerung des flachen Landes in Ostpreußen und die Gefahr eines Eindringens zahlreicher polnischer Elemente in die Landbevölkerung sowohl Ostpreußens wie Pommerns.

(Ein Franzose über die deutsche Militärvorlage.) Oberst Picquart sagt in der „Aurore“ über die deutsche Heeresvorlage: „Wenn man guten Glaubens ist, wird man in der deutschen Truppenvermehrungsforderung sich wirklich eine rohende Absicht entdecken. Ich sehe darin nur die folgerichtige regelrechte Entwicklung des Grundgesetzes vom Volk in Waffen, wie man ihn in einem Reiche mit fortwährend wachsender Bevölkerung anwenden muß.“ Picquart dann eingehend, daß es Frankreich ebenso unmöglich sei, dieselbe Anzahl selbstthätiger Soldaten, wie Deutschland, aufzubringen, wie es Deutschland unmöglich wäre, ebenso viele Soldaten einzustellen, wie Rußland.

Ausland.

Frankreich.

Schießversuche mit neuen 240 Millimeter-Schnellladegeschützen wurden am Sonntag in Havre der französische Kriegsminister Berthelet mit 50 Mitgliedern der Armee-Kommission des Senats und der Kammer sowie acht Generäle bei. Eine Scheibe wurde auf der Höhe in einer Entfernung von 5000 Metern mit einer Geschwindigkeit von 5 Knoten durch Schiffschiffe fortbewegt und sollte ein herannahendes Geschwader darstellen. Das neue Geschütz wird, wie die Blätter berichten, automatisch geladen und feuert drei Schüsse in der Minute. Der Kriegsminister soll sich über Ergebnis der Schießversuche außerordentlich befriedigt ausgesprochen und den Erfinder des Geschützes, Artilleriehauptmann Tourner, auf das wärmste beglückwünscht haben. Ein Berichterstatter meldet, man könne auf Grund der Schießversuche ruhig erklären, daß kein feindliches Geschwader es jemals wagen würde, sich dem Feuer der Batterie auszusetzen.

Kolonien.

Ein neuer Beitrag zu der Ziel- und Anzweiflung der Regierung in den deutschen Schutzgebieten liefert folgende Mitteilung in der am Montag eingetroffenen Nummer der „Südwestf. Ztg.“ Das Blatt berichtet: Am 22. November war folgendes Rundschreiben der Etappe-Commandantur im Umsaß bei den Firmen in Swakopmund: „Seine Excellenz der stellvertretende Gouverneur Generallieutenant v. Trotha wird am Donnerstag, den 24. d. M., 10.15 abends, hier eintreffen. Ich bitte zureds Kennzeichnung der dienstlichen Autorität nachkommen, und da steht ihr wahrhaftig noch fast auf dem selben Platz, wo ich euch verlassen habe! Da soll doch gleich das heilige Kreuz-Donnerwetter dreinschlagen! Aber ernsthaft gesprochen: — so leid es mir tut, eure Idylle stören zu müssen, es wird nachgerade Zeit, an den Heimrücken zu denken. Und da i st mir ein genialer Gedanke gekommen. Wenn es dir recht ist, Walter, reite ich morgen einmal hinaus zu dir nach den Werten und bringe Elfriede mit. Welt, ist's so recht?“

Das war es natürlich allen und in herzlichster Weise ward Abschied genommen und dann ritten sie auseinander. — Hans und seine Schwester nach dem Städtchen und Hartmann nach der Luisenhütte zurück, von selbigen Zukunftsgebilden umgibt, — von Gebilden kommenden Glückes . . .

3.

In einer der alten, unmittelbar am Hafen gelegenen Straßen der freien und Hansestadt Hamburg fällt dem Besucher unter den ehrwürdigen Häusern mit hohem spitzen Giebel besonders ein Gebäude durch seine Größe und die reichgeschmittenen Balkenlager in die Augen.

Stolz wie vor Jahrhunderten, so schaut es auch heute noch mit unveränderter Physiognomie in das Getriebe des modernen Lebens. Nur in seinen Innenräumen ist eine Veränderung im Laufe der Zeit vor sich gegangen. Eine neue Treppe ist gelegt und jede seiner Etagen durch später aufgeführtes Mauerwerk in zwei Teile geteilt. Auch dient es nicht mehr, wie seinem Erbauer, gleichzeitig zu Wohn- und Geschäftszwecken, sondern ausschließlich den letzteren. Große, bedeutende Firmen haben hier ihre Kontore aufgeschlagen, wovon der Uebersichtlichkeit allerdings nur sehr wenig bemerken kann. Deuten doch nur die verschiedenen Namen, die zu beiden Seiten der massiv eigenen Haustüre in schlichten, kunstlosen schwarzen Buchstaben direkt auf die Wand gemalt sind, darauf hin.

In diesem Gebäude, in dem einen Flügel des ersten Stockwerkes befinden sich auch die Büroräumlichkeiten der Firma W. Eichhorst & Co.

Die Hände auf dem Rücken verschränkt, das kalte Gesicht in Falten gelegt, so ging der Kommerzienrat Wilhelm Eichhorst mit nachdenklich zu Boden gesenkten Blicken in seinem Privatkontor auf und nieder. Vor dem mächtigen, in schwerer Eiche geschnittenen Schreibtische, auf dem mehrere dicke, leibige Postamenten aufgeschlagen lagen, und der weit in das geräumige Zimmer hineingerückt stand, saß ein junger Mann von ungefähr fünfundsiebzig Jahren, den man an der unzweifelhaften Ähnlichkeit sofort als Sohn des Kommerzienrats erkennen mußte.

Er war das verjüngte Ebenbild des letzteren. Sein Gesicht zeigte dieselben energischen Züge mit der hohen, ausdrucksvollen Stirn und nur in den Augen allein lag eine starke Verschiedenheit zwischen Vater und Sohn; vermischte man in denjenigen des letzteren doch den harten, hochmütigen Ausdruck, der das schon an und für sich wenig sympathische Gesicht des Kommerzienrats noch unangenehmer machte, wie überhaupt alle Linie in dem Gesicht des Sohnes bedeutend weicher, milder waren und nicht durch eine frostige Kälte den Besucher abstoßen.

die St. Erzelenz beigelegt ist, von Freitagmorgen bis zum Einbruch der Dunkelheit zu flagen und insbesondere den schwarzen Angestellten aufs schärfste zur Pflicht zu machen, daß sie St. Erzelenz entsprechend grüßen. Da Unteroffiziere und Mannschaften entsprechend Front machen müssen, so wird ähnliches auch von der schwarzen Gesellschaft erwartet. gez. Bauer.

Westfalen und Rheinland.

Christabend.

Aachen, 24. Dezember. Stille Nacht, heilige Nacht! Langsam senkt sie sich zur Erde hernieder. An des Himmels weitgespannter Kuppel erglänzen die leuchtenden Sterne in unendlicher Zahl und im verdunkelten Zimmer des festlich geschmückten, trauten, deutschen Heimes erstrahlt jetzt bald im Lichterglanze der treue, deutsche Tannenbaum. Das schönste Familienfest des ganzen Jahres, das liebe Weihnachtsfest, ist wieder einmal da, und froh wird es gefeiert im trauten Familienkreise. Und alle die ernsten Männer und zurzeit oft sorgenerfüllten Frauen, sie haben die Sorgen und Mühen des Alltagslebens draußen gelassen und sich geeint in Liebe und Eintracht, um sich in den glückseligen Mienen der Kleinen und Kleinsten zu sonnen. Ist doch das deutsche Weihnachtsfest — so himmelweit verschieden von der meist bedeutungslosen Feier der übrigen Völker — das Fest der Familie, des Hauses und vor allem der Kleinen Kinder. Wer möchte sie wissen, die freudigstehenden Kleinen, das Dankesamteln, das Jauchzen unschuldiger Kinder, das wie ein Sonnenbild selbst das dunkelste Herz erfüllt, wer möchte das himmelstrebende aus der Weihnachtsfeier! Werden wir doch selbst wieder jung bei dem Anblick dieses ungeheuren, unbewußten Glückes, welches das Herz dieser kleinen Welt höher schlagen macht, bei der kindlichen Naivität, die eine Welt der Zufriedenheit und Freude findet in jenen Kleinigkeiten, die ihren hohen Wert erst dadurch erlangen, daß sie von treuerliebender Vater- oder Mutterhand besorgt werden. Für den Deutschen, der sein Haus und Heim und Familienleben mehr als jeder einer anderen Nation Angehörnde zu schätzen weiß, ist das Weihnachtsfest mit all seinem Zauber, den es auf das Gemüt ausübt, mit all der Bozje, die es umweht, die Krone der Feste. Tröstlich jubeln die Kinder unter dem grünen Tannenbaum, der im reichsten Lichterschmuck steht und so reichlich ausgeschattet ist mit allerlei schönen Sachen. Unter den Ästen des Christbaumes liegen die mannigfachen Geschenke ausgebreitet, von denen die Kinder schon wochenlang vorher geträumt haben. Sei, was ein Jubel das ist! Freudig bewegt stehen die Eltern dabei und fühlen sich wieder jung in ihren Kindern; wohl schweifen an diesem Abend gern die Gedanken zurück, an eine längst vergangene Zeit, zum trauten Elternhause, wo auch ihnen einst im Kreise fröhlicher Geschwister der Weihnachtsbaum so verheißungsvoll entgegenstrahlte. Treu bewahrt in allen Wechselfällen des Lebens bleiben jene freundlichen Bilder der Kindheit, um am eigenen Herz wieder im alten Glanze zu erblehen, und so ist nicht nur für die Kinder allein das Weihnachtsfest ein Fest der Freude, sondern auch die Erwachsenen haben ihren vollen Anteil daran. Doch, ob wohl auch ein jeder den Weihnachtsabend so froh und glücklich erleben wird? O nein! Und bisweilen sind es ganz schlimme Gäste, Krankheit, Kummer und Not, welche der Freude den Eingang wehren, die gerade hier wohl doppelt nötig gewesen wäre. Manchen anderen treibt des Lebens rauhe Bahn fort von den Lieben, zu fremden Menschen in die Ferne; auch er verläßt den Weihnachtsabend einsam und freudlos. Unwiderstehlich zieht es ihn hinaus aus dem stillen, einsamen Stämmlein, um in den Straßen an den festlich geschmückten Häusern hin-

oben jetzt wandte der junge Mann sein Antlitz dem auf- und abgehenden Kommerzienrat zu.

„Ich finde, daß Hartmann hier sehr richtig schreibt, Papa!“ sagte er. „Nach dem, wie er die Sache klarlegt, wird nichts anderes übrig bleiben, als umgehend mit den notwendigen Arbeiten beginnen zu lassen!“

Der Kommerzienrat war stehen geblieben und maß seinen Sohn mit spöttischem Blick.

„So, das meinst du also? Hast du dir denn auch überlegt, was die Geschichte kostet?“

„Ja, wenig wird es nicht sein! Doch daran ist nichts zu ändern, wenn es sein muß, wenn Hartmann der Ueberzeugung ist!“

„Ach, Hartmann, Hartmann!“ rief der Kommerzienrat ungeduldig. „Was Hartmann meint oder nicht meint, kommt gar nicht in Frage! Du scheinst nicht zum Kaufmann geboren zu sein, Max, sonst würde es für dich in diesem Falle keine Ueberlegung bedürfen, was hier zu geschehen hat!“

„Wenn du denkst, Papa, daß diese Verbesserungen sich nicht einrichten lassen, dann ist es ja gut und ich habe nichts gesagt. Du mußt das ja besser wissen!“ entgegnete Max und lächelte seinen Vater freundlich an.

Der junge Eichhorst war eine jener Naturen, die infolge eines sorgenfreien, reichen Lebens noch nicht dazu gelangten, die in ihr schlummernden Kräfte und Fähigkeiten zur Entfaltung zu bringen. Ueberdies aber war er von Jugend auf daran gewöhnt, in allen Fragen von einiger Wichtigkeit das Urteil seines Vaters als unbedingt maßgebend anzusehen. So war er denn auch im Laufe der Jahre immer mehr dazu gelangt, sich um die ernsten Seiten des Lebens möglichst wenig zu kümmern und sich einem sorglos heiteren Lebensgenuss hinzugeben, bis dem Kommerzienrat dann schließlich doch allmählich die Augen aufgingen, begannen, daß seine Erziehungsprinzipien nicht die richtigen gewesen sein dürften. Von diesem Tage ab bemühte er sich, seinen Sohn an ein eigenes, ernstes Nachdenken zu gewöhnen, hatte bisher jedoch nur geringen Erfolg damit erzielt. Die Nacht, mit der seine Autorität lange Jahre hindurch jede eigene freie Willensmeinung des jungen Mannes unterdrückt hatte, zeitigte jetzt ihre Früchte.

Mit gelinder Verzeiwung schüttelte Herr Eichhorst darum auch den Kopf.

„Ist es denn wirklich nicht möglich, Max, daß du dir ein eigenes Urteil zu bilden anfangst?“ sagte er und seine Stimme klang leicht geärgert.

Verwundert schaute der junge Mann zu ihm auf.

„Ja, aber wie? denn, lieber Papa?“ entgegnete er erstaunt. „Meine Meinung war ja, daß man den Forderungen Hartmanns nachkommen müsse. Da du dies jedoch nicht für erforderlich hältst, so kann diese meine Meinung natürlich nicht die richtige sein, da du das doch entschieden besser wissen mußt!“

„Du änderst also auf diese Weise ganz sans facon deine Meinung, ohne nach dem Warum und Weshalb zu fragen?“ rief Eichhorst hervor.

„Ach, Papa, du bist schlecht gelaunt!“ lachte der junge Mann. „Wenn du das sagst, so muß mir das doch entschieden genügen! Warum soll ich da noch lange nach Gründen suchen?“

anzuschauen, um auch ein klein wenig von der Weihnachtsfreude einzufassen, die ihm hier überall so verlockend entgegenleuchtet. Zu belinde Kinderstimmen dringen an das Ohr des einsamen Wanderers, hier und da schallen Weihnachtsgefänge herüber und hüpfende Schattten hüpfen an den Fenstern vorbei. Und in seinem Innern erwachen die heiteren Bilder der glücklichen Kindheit, die Erinnerung an seine Lieben in der fernsten Heimat wird mächtig rege in ihm, dem heute keine gastliche Schwelche winkt. Ohne Christbaum und ohne fröhliche Kindergeister zieht dieser Weihnachtsabend gar traurig vorüber, und hinaus treibt es ihn mit seinem Herzen voller Sehnsucht, um seine Weihnacht einsam zu feiern.

„Denn um den Weihnachtsbaum der Welt hat Gott die Sterne aufgestellt, Die Kinder da in goldner Schrift, Was alle recht ins Herz trifft: Friede, Friede sei doch heute einmal, Den Menschen all ob Berg und Tal, Und dem dort in der Höhl sei Ehr' Und Wohlgefallen rings umher.“

(Dortmund, 22. Dez. (Verschiedenes.) Das Oberlandesgericht hat dem früheren Bankier Wulff, der augenblicklich eine Ducht-hausstraße in Gelle verbüßt, das Armenrecht zuerkannt, nachdem das hiesige Landgericht seinen betreffenden Antrag zurückgewiesen hatte. Wulff hat nachgewiesen, daß er nicht die Mittel besitzt, um seine Prozesse zu führen.

(Dortmund, 22. Dez. Aus Liebesgram erschloß sich in der Nacht vor der Tür eines Hauses in der Bitterstraße der in den 20er Jahren stehende Kaufmann Franz Dittmer aus Düsseldorf. Seiner Drohung, sich das Leben zu nehmen, falls das Mädchen, dem er seine Liebe gestand, ihn nicht erhören werde, hat er die Tat auf dem Fuße folgen lassen.

(Dortmund, 22. Dez. Ein dreier Diefbahl ist in der Nacht, wie die Blätter melden, in dem Schiffschiffen Neubau in der Panne- wiese verübt worden. Dort wurde nämlich ein großer Teil der Wasser- leitungsrohre abgeschnitten und gekohlen. Da die Wasserleitung nicht abgesperrt war, so wurde der Neubau teilweise überschwemmt. Durch das Rauschen des Wassers wurden Leute aufmerksam, welche die Polizei benachrichtigten. Die Polizei veranlaßte dann die Ab- sperung der Wasserleitung, sodas weiterer Schaden verhütet wurde.

(Dortmund, 22. Dez. Ein junger Schlosser, der bei der Graf- schafter Aktienbrauerei in Altopf beschäftigt war, stürzte beim Arbeiten an der Maschine von einer Leiter herab und fiel so unglücklich mit dem Kopfe auf eine Dynamomaschine, daß der Tod infolge Gehirnverblu- tung eintrat.

(Krefeld, 22. Dez. Ein weiteres Kapitel zum Thema: „Verrohung der Jugend“ liefert der nachstehend verzeichnete Vorfall. Am Nachmittag gegen 3 Uhr, also am helllichten Tage, drangen zehn 16 bis 18 Jahre alte Burschen in ein Ladenlokal auf der Schwerstraße und raubten in Gegenwart der alleinigen Verkäuferin Zigaretten und Zigaretten. Die von dem Vorfall in Kenntnis gesetzte Polizei stellte Nachforschungen an und ermittelte die Schuldigen, die sich auf eine strenge Bestrafung gefaßt machen mußten.

(Köln, 22. Dez. (Verschiedenes.) Abends wollte ein 18- jähriger junger Mann aus Ehrenfeld bei Bekannten in der Eifelstraße seine Mutter abholen. Er hatte sich einen geladenen Revolver in seine Hosentasche gesteckt, der nicht gefeuert war. Bählich entlad sich die Waffe und die Kugel drang dem jungen Mann in den Leib, wo sie stecken blieb. Der Schwerverletzte wurde nach dem Franziskus-Hospital gebracht, wo die Kugel auf operativem Wege entfernt werden mußte. — Am Deutzer Ufer fiel ein Arbeiter in den Rhein und ertrank.

„Du sollst das tun, damit du nicht zur Maschine her- abfinkst!“ rief der Kommerzienrat jetzt wirklich erregt. „Was soll das denn geben, wenn ich erst einmal nicht mehr da bin und dir jeder Beliebige seine Ansichten oktroyieren kann?“

„Ach, Papa, das ist doch etwas ganz anderes!“ meinte der Sohn. „Und dann wirst du uns doch hoffentlich noch recht lange erhalten bleiben!“

„Na, lassen wir das!“ warf der Vater hin. „Ich will dir aber meine Gründe, weshalb ich den Forderungen dieses Hartmanns nicht nachkomme, jetzt einmal auseinandersetzen, damit du erkennst, daß ich mit meiner Weigerung im Rechte bin. Du hast es hoffentlich noch nicht vergessen, daß ich mich mit dem Gedanken trage, die Hütte in eine Aktiengesell- schaft zu verwandeln?“

„Bewahre, Papa! Wie werde ich!“ entgegnete Max, sei- nen Vater gespannt anblickend.

„Nun, paß also auf!“ fuhr Eichhorst fort. „Wie du aus den Büchern dort ersehen hast, ist das Kapital, welches ich in die Werke gesteckt habe, verhältnismäßig gering, — der Nutzen, den die Hütte aber abwirft, um so größer!“

„Das stimmt!“ nickte Max. „Das kommt jedoch davon, weil wir, wie Hartmann ganz richtig schreibt, einen wahren Raubbau betreiben!“

„Ich bitte dich ernstlich, laß mich endlich mit diesem Hartmann in Ruhe!“ fiel der Kommerzienrat seinem Sohne schroff ins Wort. „Der Mann ist eben kein Kaufmann und kann mein Handeln darum gar nicht beurteilen. Für uns bleibt die Hauptsache, daß der Ertrag ein tatsächlich bedeuten- der ist. Derselbe entspricht, zu zehn Prozent gerechnet, einem Kapital von rund fünfundsiebzig Millionen. Was wir also bei der Umwandlung der Werke in eine Gesell- schaft verdienen, kannst du dir selbst berechnen!“

„Aberdings! Diverse Millionen!“ bestätigte Max la- chend. „Trotzdem aber begreife ich nicht, was die Briefsache damit zu tun haben kann!“

„Das begreifst du nicht?“ wiederholte der Kommerzienrat. „Ich meine, das läge doch klar auf der Hand! Wenn wir alle diese Forderungen bewilligen, würden die Einnahmen be- deutend reduziert, mithin also auch unser Gewinn und zwar dieser letztere um zirka die Hälfte oder noch mehr. Doch es ist da noch ein zweiter Grund, warum ich Hartmanns Wünsche nicht nachkommen kann. Selbstverständlich werde ich einen Posten Aktien übernehmen müssen, die infolge der Einnahme bedeutend über Pari stehen werden. Es wird also dann meine Aufgabe sein müssen, diese so schnell als mög- lich wieder abzustößen, was für mich einem abermaligen Ge- winn gleichkommt. Ueber kurz oder lang wird man aber doch nicht umhin können, alle die Forderungen, die bereits jetzt an mich herangetragen, anzuerkennen. Die Folge wird natür- lich sein, daß die Papiere der Hütte rapide fallen. Wäre ich zu diesem Zeitpunkt im Besitz von Aktien, so würde das für mich großen Verlust bedeuten. Kann ich aber dann die Aktien, wie es höchstwahrscheinlich sein wird, zu einem Spott- preise wieder ankaufen, so kann dies nur zum drittenmale einen Gewinn für mich bedeuten, denn da die Kohlenlager tatsächlich äußerst ergiebig sind, so kann es nur sehr kurze Zeit dauern und die Papiere werden sich wieder bis zu dem ursprünglichen Kurse heben. Auf jeden Fall habe ich erst einmal einen nicht unbedeutenden Profit in der Tasche

Die Bekämpfung des Alkohols im Industriegebiet.

In einer großen, aus allen Schichten der Bevölkerung zusammengeführten Versammlung, an der Vertreter der Staats-, Kommunal-, Kirchen- und Schulbehörden teilnahmen, ist Sonntag in Gelsenkirchen ein Verband zur Bekämpfung des Alkohols und zur Förderung des Volkswohls im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier gegründet worden. Der Verband bezieht, die Bevölkerung im Sinne der Antialkoholbewegung aufzuklären, die Bezirksvereine durch Ueberweisung von Vorträgen und Beredsamkeiten zu unterstützen, auf die Errichtung alkoholfreier Unterhaltungsstätten, Beseitigung von Ausschankstellen, auf die Verwaltung und die Gesetzgebung zu wirken, damit die bestehenden Gesetze und Verordnungen gegen den Alkoholismus energischer angewandt und weiter ausgebaut werden. Der Verbandsgründung gingen verschiedene Vorträge voraus. Dr. Schmüldrich aus Berlin sprach über Alkoholismus und Volksgesundheit im Kohlenrevier. Er wies auf die stetige Zunahme des Alkoholverbrauchs in Deutschland hin, betonte, besonders schlimm sei es im Kohlenrevier, wo nicht nur die Männer, sondern auch zahlreiche Frauen dem Alkoholgenuß ergeben seien, und forderte die Industriellen auf, durch Belehrung der Arbeiter, den Alkoholismus zu bekämpfen. Der folgende Redner, Herr Regierungsrat Quenkel aus Köln, sprach über Industrie und Alkohol, d. h. darüber, wie der einzelne Industrielle und Arbeitgeber in dem Kampf gegen den Alkohol zu wirken habe. Er solle sich zunächst über die Alkoholfrage unterrichten und dann auch handeln. Die Vereinigten Staaten von Amerika seien uns auf diesem Gebiete weit voraus; drüben erhielten fast zwanzig Millionen Kinder einen planmäßigen obligatorischen Unterricht über die Gefahren des Alkohols, nachdem ein ebensolcher Unterricht für die Lehrer in den Seminaren vorausgegangen sei. Als selbstverständlich sei zu betrachten, daß den Arbeitern in den Betriebsräumen kein Alkohol zugänglich sei. Im übrigen dürfe aber nicht durch Zwang und Verbote auf die Arbeiter eingewirkt werden, das erzeuge nur Mißvergnügen und Unzufriedenheit, man müsse sich vielmehr an den gesunden Verstand und die Ueberlegung des Arbeiters wenden, ihm eine freie Belehrung über die Schäden des Alkohols zukommen lassen und ihm zeigen, daß der Schnaps und das Bier als Kraft-, Nähr- und Erwärmungsmittel vollständig wertlos seien. Redner nennt die Schriften, Abbildungen usw., die dem Arbeiter zur Belehrung in die Hand zu geben seien. Dann seien dem Arbeiter gute und billige Erfrischungsgetränke zu liefern, für den Winter warme Milch, die z. B. in der Berliner Reichsbrauerei mit großem Erfolge eingeführt sei, ferner Tee, Kakao, Kaffee, für den Sommer kalter Tee, Fruchtäfte aller Art, Zitronen- und Mineralwasser. Komme der Arbeitgeber so seinen Arbeitern entgegen, so würden bald nicht nur die Klagen über blauen Montag, Zuspätkommen, Schlägereien und Unfälle sich vermindern, er werde sich auch die Leute wieder menschlich näher bringen. Eine andere wichtige Frage sei, ob der im Einzelbetriebe bestehende Lohnsatz richtig gewählt sei, jedenfalls sei der Samstag aus allgemein bekannten Gründen höchst ungeeignet. Finde die Löhnung an einem Orte ziemlich allgemein an demselben Tage statt, so empfehle es sich, den Erlaß von Polizei-Verordnungen anzustreben, wonach die Schnapswirtschaften an Sonntagen von 4 Uhr nachmittags bis zum nächsten Morgen um 8 Uhr geschlossen gehalten werden müßten. Hiermit habe man längst in Schlesien vorzügliche Ergebnisse erzielt, wo sich nach der Einführung solcher Verordnungen die Straftaten in mehreren Bezirken so stark gemindert hatten, daß man bei einem einzigen Landgerichte mehrere Hülfsschlichterstellen habe einziehen können. Sehr zu empfehlen sei die Aussetzung von Prämien für bestimmte Perioden völliger Enthaltung. Der amerikanische Großindustrielle Carnegie gebe seinen Ar-

beitern 10 Prozent des Lohnes als Prämie. Endlich sei die soziale Pflicht jedes Arbeitgebers, sich nicht nur mit dem Ausdruck der Sympathie und einem kümmerlichen Jahresbeizug, sondern auch mit dem Herzen und größeren Zuwendungen in bar an allen Veranstaltungen zu beteiligen, die dem Bildungsdrange des Arbeiters entgegenkommen und ihm zugleich die Möglichkeit einer billigen Fortbildung und gemächlichen Erholung außerhalb des Betriebs verschaffen. Verwaltungsdirektor Gernershausen aus Arnsberg sprach über die Reform des Schankkonzessionswesens. Der Redner strebt die Einführung von Verhältnissen an, wie sie in Schweden und England bestehen, wo die Konzessionen an Gemeinden oder an Vereinigungen zu diesem Zweck vergeben werden. Zur Förderung dieses Zweckes ist eine Gesellschaft ins Land gerufen. Der Vortragende hat um rege Unterstützung dieser Bestrebungen. Nachdem noch verschiedene Redner gesprochen hatten, wurde die Gründung des Verbandes beschlossen und ein aus sieben Herren bestehender Vorstand gewählt. Ein aus 30 Personen zusammengefügter Ausschuss soll später gewählt werden.

Mordprozess Berger.

In der Mittwoch-Sitzung wurde als erster Sachverständiger der Gerichtsarzt Prof. Dr. Straßmann-Berlin, dem die einzelnen Leichenteile sofort nach ihrer Auffindung zur Sektion und Obduktion vorgelegt, gehört. Der Befund der Leiche brachte den Sachverständigen zu der Annahme, daß der Tod des Kindes durch akute Erstickung eingetreten ist. Ob vor dem Tode an dem Kinde ein Sittlichkeitsverbrechen verübt wurde, ist mit Bestimmtheit nicht festzustellen gewesen. Für den Erstickungstod sprächen allerdings nur die Blutaustrittungen auf Lunge und Herzbeutel; Strangulationsmarken wurden nicht gefunden, einige dunkle Flecke am Halse kamen nicht in Betracht, höchstens, wenn man annehmen würde, daß das Kind unter Auslegung seiner Kleider oder eines Kissens erstickt und daß dabei ein indirekter Druck angewendet worden ist. Der ganze Befund der Leiche lasse darauf schließen, daß die Tat halb nach dem Essen, etwa zwischen 1 und 2 Uhr mittags, geschehen sei. — Präsi.: Würde zur Bestimmung der Leiche ein besonderes Instrument nötig gewesen sein oder genügt dazu ein gewöhnliches Küchenmesser? — Sachverständiger Prof. Straßmann: Mit einem festen Küchenmesser konnte diese Verfümmelung wohl vorgenommen werden. — Präsi.: Müßte sich der Täter bei Vornahme der Verfümmelung mit Blut beflecken haben? — Prof. Dr. Straßmann: Bei toten Körpern spritzt das Blut nicht mehr, und der Täter braucht sich bei der Trennung der Extremitäten nicht mit Blut beflecken zu haben. Die Möglichkeit einer Beflebung liegt aber natürlich auch vor. Im allgemeinen kann man wohl sagen: wenn jemand bei solcher Verfümmelung nicht vorzeitig vorgeht, wird er sich wohl mit Blut beflecken. — R.-M. Bahn: Ist nicht möglich, daß der Tod durch Schred erfolgt ist? — Prof. Dr. Straßmann: Das wäre ungewöhnlich und ungemein selten. Meine wissenschaftliche Ueberzeugung geht dahin, daß Erstickungstod vorliegt. — Ein Geschworener fragt, ob das Abschneiden der Körperteile in der Liebetruhschen Wohnung hätte vor sich gehen können, ohne daß die Wohnung mit Blut befleckt worden wäre. Der betreffende Körperteil stellt. — Ein Geschworener weist darauf hin, daß dies doch unter gewöhnlichen Umständen nicht voraussetzen sei, wenn jemand bei solcher Tat aufgeregt und nicht Herr seiner Gedanken sei. — Prof. Dr. Straßmann: Wenn ein gewandter Mensch die Verfümmelung in Ruhe vornimmt, so kann ich mir wohl vorstellen, daß es geschehen

kann, ohne Blutspuren zu hinterlassen. Dazu gehört aber ruhige Ueberlegung, die bei der Tat selbst nicht vorhanden zu sein braucht. — Ein Geschworener macht darauf aufmerksam, daß, wenn sich die Sache so abgespielt hätte, wie Prof. Dr. Straßmann annimmt, die Hände der Leiche doch wohl gefaltet vorgefunden sein müßten, denn das Kind würde sich doch wohl gehindert haben, dem Mörder in die Haare gefahren sein usw. — Prof. Dr. Straßmann: Gewöhnlich erschlagen die Hände wieder und bleiben nicht in der Stellung, die sie im Moment des Todes eingenommen hatten. — Beisitzer: Können Blutflecke so beseitigt werden, daß der Chemiker nachher nichts mehr finden kann? — Dr. Jeserich: Ja, sobald es sofort beseitigt ist. — Auf Wunsch des R.-M. Bahn bestätigt Dr. Jeserich, daß er auch den Schmutz aus den Tiefenpalten der Liebetruhschen Wohnung untersucht, aber Blut nicht gefunden habe.

Das Gutachten Dr. med. Schulz ist mit dem Prof. Dr. Straßmann der Ansicht, daß der Tod wahrscheinlich bald, spätestens aber 1 bis 2 Stunden nach der Mordtat eingetreten ist. Was die Frage der Blutbeflebung anlangt, so meint Dr. Schulz nebenbei, daß eine solche schon ausgeschlossen wäre, wenn sich der Täter bei der Verfümmelung ganz ausgekleidet hätte. — Auf eine Frage des R.-M. Bahn erklärt Dr. Schulz, daß er den Berger einen Tag nach dessen Verhaftung untersucht habe und die Reinheit des Körpers desselben ihm aufgefallen sei. Es habe so ausgesehen, als ob er ein Bad genommen hätte. Bei Lenz war das nicht der Fall. — Ueber den Geisteszustand äußern sich Medizinalrat Dr. Lehmann und Gefängnisarzt Dr. Hoffmann, daß sie keinerlei Anlaß haben, an der geistigen Gesundheit des Berger zu zweifeln.

Sachverf. Dr. Schulz erläutert noch an der Hand von Photographien die erfolgreichen Versuche, die Leichenteile in den Korb zu bringen.

Dann wird die Zeugin Liebetruh nochmals vorgerufen. Sie bestätigt nochmals, daß Berger wiederholt die Bitte ausgesprochen habe, über den Korb nichts zu sagen, und daß sie nach Auffinden des Korbes auch es für möglich gehalten habe, daß Berger der Täter sei. — Berger: Er habe lediglich aus dem Grunde gebeten, nichts von dem Korb zu sagen, weil er jeden Skandal vermeiden wollte. Sie habe ihm gesagt: Sie würde, wenn er in Verdacht käme, beschwören, daß er zur Zeit der Tat bei ihr war. Er habe aber geantwortet: Hannen, auf Deinen Schwur gibts nichts. Du bist nur als Belastungszeuge brauchbar. Wenn Du sagst, ich sei ein schlechter Kerl, dann glauben sie es Dir, wenn Du mich entlastest, dann glauben sie es nicht.

Die Beweisaufnahme wird hiermit endgültig geschlossen. Die Liebetruh und der Zeuge Lenz werden vereidigt, Frau Walter und Frau Schulz bleiben unvereidigt.

Die Schuldfragen.

Nach einer Mittagspause wurden die den Geschworenen vorzulegenden Schuldfragen erörtert. An Stelle der ursprünglich vom Präsi. den entworfenen zwei Schuldfragen werden auf Antrag des Staatsanwalts und des Verteidigers deren zehn festgestellt und zwar: 1. nach Sittlichkeitsverbrechen; 2. nach Mord; 3. Totschlag; 4. nach mildern Umständen; 5. nach Todeserkenntnis infolge der Vornahme des Sittlichkeitsverbrechens; 6. nach Körperverletzung mit Todeserfolg. Die Fragen 7 bis 10 beziehen sich darauf, ob eine einsige oder mehrere Handlungen vorliegen oder Idealkonkurrenz anzunehmen ist. Nach allseitiger Zustimmung zu den Fragen verlag der Vorsitzende die Verhandlung auf Freitag zur Entgegennahme der Plaidoyers. Donnerstag findet keine Sitzung statt.

und bleibe für ein mäßiges Kapital doch der Hauptbeteiligte und somit die ausschlaggebende Stimme an den Werken. Begeißt du es nun, warum ich mich weigere, die Forderungen jetzt zu erfüllen?"

„D. natürlich, — gewiß!“ beeilte Max sich zu entgegnen. Seine Gedanken waren den letzten Worten des Kommerzienrats schon nicht mehr mit der anfänglichen Aufmerksamkeit gefolgt, sondern befanden sich bereits bei einer geplanten Segelpartie nach Kuxhaven.

„Dann siehst du also auch die Notwendigkeit ein,“ fuhr er Kommerzienrat fort, „daß wir alles aufbieten müssen, um einem eventuellen Ausstande der Arbeiter vorzubeugen?“

Max nickte.

„Ich sollte denken, das müßte Hartmann am allerbesten

gelingen!“ entgegnete er.

„Hartmann!“ stieß der Kommerzienrat verächtlich hervor. „Was wir von dem zu gewärtigen haben, davon habe ich mich bei meinem letzten Besuch auf der Duißenhütte persönlich überzeugt. Hartmann ist unser direkter Widersacher! Alles Unheil kommt lediglich von diesem Menschen! Er ist die eigentliche Seele der ganzen Bewegung!“

„Nicht möglich!“ rief Max, von diesen Worten seines Vaters tatsächlich überrascht. Er hatte Gelegenheit gehabt, Walter Hartmann persönlich kennen zu lernen, und sehr gern mit diesem ihm äußerst sympathischen, offenen, offenen Manne verkehrt. Die Behauptung seines Vaters, daß dieser nun die Ursache oder die Triebfeder der Unruhen auf der Hütte sein sollte, wollte ihm nicht einleuchten. „Das ist doch nicht gut möglich!“ wiederholte er darum und blickte seinen Vater fragend an.

„Das Faktum besteht aber!“ entgegnete dieser. „Im übrigen hat dieser Mensch mir gegenüber auch nicht das geringste Gefühl aus seinen Ansichten gemacht! Ob er aber wirklich aus Ueberzeugung zu jenen Phantasien gehört, die sich einbilden, eine neue Weltordnung schaffen zu können, möchte ich doch bezweifeln, dafür halte ich ihn für viel zu klug. Meiner Ansicht nach ist er ein vollendeter Heuchler, der sich mit irgend welchen ehrgeizigen Plänen trägt und sich darum mit einem solchen Mantelchen umhangen hat! Aber ich werde ihm schon den Damm auf Auge drücken! Noch bin ich der Herr, und ich werde ihnen allen zeigen, daß ich es bin! Wehe dem, der meinen Befehlen nicht pünktlich nachkommt! Schon viel zu lange habe ich gezögert! Fühlt diese Bande erst den Herrn, dann sollst du mal sehen, wie sie klein werden! Hartmann soll sich hüten, wenn er denkt, daß er mir Bedingungen diktieren kann, mit dem Bewußtsein, daß er die von ihm aufgestachelten Massen hinter sich hat!“

Erregt war der Kommerzienrat bei seinen letzten Worten wieder von dem Sessel, auf dem er sich niedergelassen hatte, aufgesprungen.

„Du glaubst nicht, Max, wie mir diese ganze Hütte zuwider ist!“ rief er ungestüm. „Ich werde aufleben, wenn ich mir die Werke erst vom Halse geschafft habe! Solange ich im Besitz derselben bin, nichts — nichts als Verger und Verdruß! Es ist gerade, als ob sich in dieser Beziehung alles gegen mich verschworen hätte!“

„Unrecht Gut geübt nicht!“

Laut und vernachlässigt schallten diese Worte durch das

Gemach mit einer Stimme, die aus der Tiefe des Grabes zu dringen schien.

Als habe ihn der Blitz getroffen, so taumelte der Kommerzienrat zurück.

„Was — was — was das?“ stammelte er.

Jeder Tropfen Blut schien aus seinem Antlitz gewichen und mit geisterhaft erstarrten Zügen blickte er zu seinem Sohne hinüber, der ebenfalls von seinem Stuhle emporgeschleudert war, und gleich ihm nun wie gelähmt stand — wie gelähmt von etwas Uebernatürlichem.

Der junge Eichhorst fand zuerst die Fähigkeit zum Handeln wieder. Zu scharfer Musterung ließ er seinen Blick durchs Zimmer fliegen, dann sprang er mit einem Satz auf die Tür zu und riß dieselbe mit einem plötzlichen Ruck auf.

Still und ruhig lag der Korridor im dämmernden Zwielicht. Keine Mische, kein Winkeln war da, in dem sich eine Person hätte verstecken können.

Vor der Tür, die zum Treppenhause führte, blieb Max einen Augenblick zögernd stehen.

Rein, hier hinaus konnte niemand gegangen sein, überlegte er. Die Tür lag fest im Schloß; wäre dieselbe geöffnet worden, so hätte man das Zeichen der elektrischen Klingel vernahmen müssen, die mit lautem Schall den Ein- und Ausgang selbsttätig verkündete.

Kopfschüttelnd trat er in das große Hauptkontor, in welchem eine zahlreiche Schar junger Leute, über ihre Pulte geneigt, eifrig bei der Arbeit saßen.

„Wer ist zuletzt hier herab — oder heraufgekommen, Herr Schröder?“ wandte er sich an einen älteren Buchhalter, welcher der Tür am nächsten saß.

Der Mann schaute offenbar etwas erstaunt über diese ihm selbstsam blinkende Frage von seiner Arbeit empor.

„In der letzten Viertelstunde niemand, Herr Eichhorst!“ entgegnete er. „Vorher glaube ich, war Wolters“ zuletzt draußen!“

„Wissen Sie bestimmt, daß niemand in den letzten Minuten das Kontor verlassen hat?“ fragte Max zurück.

„Ganz bestimmt!“ erwiderte der alte Herr. „Ich muß ja jeden sehen, der hier durch die Türe geht!“

Max nickte zustimmend. Sich im Kassenraum, der an der inneren Seite an das saalartige lange Hauptkontor anstieß, zu erkundigen, hielt er nicht für nötig, da dieser Raum überhaupt keinen direkten Ausgang besaß. Er ging also in das Zimmer, in welchem die beiden Prokuristen der Firma allein arbeiteten und an das sich das Privatkontor seines Vaters unmittelbar anschloß. Diese, mit Leder gepolsterte Türen trennten diese beiden letzten Räume. Man konnte daher unmöglich in einem derselben hören, was im andern gesprochen wurde. Ueberdies war aber auch hier jeder Verdacht ausgeschlossen. Diese beiden Herren, die im Dienste des Geschäfts ergraut waren, konnten auf keinen Fall in Frage kommen. Er trat daher, ohne irgend etwas entdeckt zu haben, wieder bei seinem Vater ein.

Derselbe schien noch immer mit den Folgen des plötzlichen Schredens zu kämpfen. Noch war die Farbe nicht in sein bleiches Antlitz zurückgekehrt, und mit fast ängstlich scheuem Ausdruck blickte er seinem Sohne entgegen.

„Nun, hast du etwas gefunden?“ fragte er, ohne es vermeiden zu können, daß seine Stimme vibrierte.

„Nichts, absolut nichts!“ gab Max achselzuckend zur Antwort. „Doch, um Gotteswillen, Vater, was ist dir? Wäre es möglich, daß diese Geschichte dich so furchtbar erschreckt hätte?“

Bestürzt eilte er auf den Vater zu, dessen Antlitz sich sehr verändert hatte.

„Aber was war's, Max, was? Erkläre es mir!“

Trotz der gewaltigen Anstrengung, die Eichhorst sich gab, bebte seine Stimme noch immer und sein energisches, kaltes Gesicht hatte einen beinahe hilflosen Ausdruck, als er zu seinem Sohne emporblickte.

Max schüttelte verwundert den Kopf. Sein willensstarker, vor nichts zurückschreckender Vater, was war mit ihm vorgegangen? Konnte wirklich dieser Vorfall, den er bei eiligem Nachdenken für nichts als einen schlechten Witz hielt, die Ursache dieser plötzlichen Jaghaftigkeit sein?

„Lieber Papa, ich bitte dich wie kannst du dich mit so furchtbar aufregen? Es war natürlicherweise lediglich ein dummer Streich, den ich mir allerdings bis jetzt noch nicht zu erklären vermag. Wahrscheinlich ist doch jemand im Korridor gewesen und hat sich diesen einfältigen Spaß erlaubt!“

„Nein, nein, Max, das ist nicht möglich! Wir hätten dann schon die Glocke hören müssen! Die Tür war doch zu nicht wahr?“

„Allerdings! Aber wir waren beide gerade in einem sehr eifrigen Gespräch, so daß es ziemlich gewiß ist, daß wir die Klingel überhört haben, was noch wahrscheinlicher dadurch wird, daß wir überhaupt nicht daran gewöhnt sind auf dieses Zeichen zu achten!“

„Möglich, — aber nein, nein, Max, das ist es nicht!“

„Aber, Papa, du wirst doch nicht an Gespenster glauben!“ lachte Max belustigt auf.

Des Kommerzienrats Stirn legte sich in bedenkliche Falten.

„Gespenster?“ wiederholte er jetzt mit zurückbleibender Fassung verächtlich. „Nein, daran glaube ich nicht! Wohl aber, daß hier irgend ein Schurke seine Hand im Spiele hat! O, wenn ich nur wüßte, wie ich ihn fassen könnte! Ich würde ihn zermalmen!“

So plötzlich sei voriges Entsetzen gewesen war, so schroff trat der abermalige Umschwung seiner Gefühle ein. Er warf einen blitzschnellen, scharf forschenden Blick auf seinen Sohn.

„Ja, du wirst recht haben!“ sagte er dann hastig. „Wir werden die Klingel überhört haben. Doch du kannst nach Hause gehen, Max. Ich habe noch einiges zu erledigen und komme sofort nach!“

„Schön, Papa!“ entgegnete der junge Eichhorst, dem die Aufforderung seines Vaters offenbar sehr gelegen kam, und empfahl sich.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Gemäß § 57 der deutschen Wehrordnung vom 22. Novbr. 1888 werden alle diejenigen deutschen Militärpflichtigen, welche im Magistratsbezirk Kamen ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt haben, hiermit aufgefordert, der nach § 25 der Wehrordnung ihnen obliegenden Meldepflicht nachzukommen.

Die Meldepflicht beginnt mit dem 1. Januar des Jahres, in welchem das 20. Lebensjahr vollendet wird und dauert so lange, bis über die Dienstpflicht endgültig entschieden ist.

Die Anmeldung zur Rekrutierungstammrolle muß in der Zeit vom 1.-15. Januar 1905 und zwar vormittags von 9-10 Uhr und nachmittags von 4-6 Uhr im hiesigen Militärbureau Zimmer Nr. 12 erfolgen.

Diejenigen Militärpflichtigen des Jahres 1885, welche nicht in Kamen geboren sind, haben bei der Meldung ihren Geburtschein, welcher zu diesem Zwecke kostenfrei ausgestellt wird, vorzulegen, die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1884, 1883 und frühere dagegen den im ersten Militärpflichtjahre erhaltenen Lösungsschein.

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß nur die Geburtscheine vom Standesamt gültig sind.

Für die vorübergehend abwesenden Militärpflichtigen haben deren Eltern, Vormünder, Lehr- oder Arbeitsherrn die Verpflichtung, dieselben zur Stammrolle anzumelden.

Die Personen, welche nach der Anmeldung zur Stammrolle von hier verziehen, haben sich behufs Berichtigung der Rollen, vorschrittsmäßig ab- und bei der Behörde des neuen Aufenthaltsortes anzumelden.

Wer die Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Kamen, den 9. Dezember 1904.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 25 der deutschen Wehrordnung werden sämtliche Militärpflichtigen, welche im Bezirk des Amtes Unna-Kamen ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt haben, hierdurch aufgefordert, der ihnen obliegenden Meldepflicht nachzukommen. Die Meldepflicht beginnt mit dem 1. Januar des Jahres, in welchem der Militärpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet und dauert so lange, bis über die Dienstpflicht derselben entschieden ist.

Für das Amt Unna-Kamen sind mit Rücksicht darauf, daß das Musterungsgeschäft im Jahre 1905 früh beginnen wird, folgende Termine anberaumt:

1. Für die in den Jahren 1883, 1884 und früher geborenen Militärpflichtigen aus den Gemeinden Methler, Niederaden, Oberaden, Süblamen, Wassercourt, Weddinghofen, und Westid am Dienstag, den 3. Jan. 1905 beim Wirt Lunk in Methler in den Stunden von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 1 bis 4 Uhr nachmittags.

2. Für die im Jahre 1885 geborenen Militärpflichtigen aus denselben Gemeinden am Mittwoch, den 4. Januar 1905 in demselben Lokal und zu den angegebenen Stunden.

3. Für die in den Jahren 1883, 1884 und früher geborenen Militärpflichtigen aus den Gemeinden Herde, Deeren, Hemmerde, Lütern, Mühlhausen, Niedermaffen, Obermaffen, Ebbinghausen, Stodum, Uelsen, Werde und Westhemmerde am Freitag, den 6. Januar 1905 auf dem hiesigen Amtsbureau, Zimmer 2 in den Stunden von 8 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 6 Uhr nachmittags.

4. Für die im Jahre 1885 geborenen Militärpflichtigen aus denselben Gemeinden am Samstag, den 7. Januar 1905, wie zu 3.

Die Militärpflichtigen der bezeichneten Kategorien haben sich in diesen Terminen zur Eintragung in die Rekrutierungstammrolle persönlich anzumelden.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche nicht im Bezirk des Amtes Unna-Kamen geboren sind, haben bei der Meldung ihr Geburtszeugnis, dagegen sämtliche Militärpflichtige der Jahre 1884 und früher den im ersten Militärpflichtjahre erhaltenen Lösungsschein vorzulegen.

Für die zeitig abwesenden Militärpflichtigen haben deren Eltern, Vormünder, Lehr- und Arbeitsherrn die Verpflichtung, dieselben zur Stammrolle anzumelden. Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammrolle unterläßt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Die Herren Gemeindevorsteher wollen Vorstehendes in ihren Gemeinden in ordnungsgemäßer Weise verbreiten.

Unna, den 15. Dezember 1904.

Der Amtmann: J. B.: Ufer.

Polizei-Berordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850, sowie der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 verordne ich mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Westfalen, was folgt:

„Der § 2 der Polizei-Berordnung betreffend das Verabfolgen geistiger Getränke vom 4. Juni 1903 (Ertelbeilage zu den Amtsblättern der Königlichen Regierungen in Münster, Stad 25, Minden, Stad 26 und Arnberg, Stad 27) wird aufgehoben.“ An seine Stelle treten nachfolgende Bestimmungen:

§ 2.

„Gaß- und Schankwirte und Kleinhändler mit Branntwein dürfen in ihrem Gewerbebetriebe Branntwein und nicht denaturierten Spiritus an Kinder, welche das schulpflichtige Alter noch nicht überschritten haben, überhaupt nicht, an Personen, welche zwar das schulpflichtige Alter überschritten, das 16. Lebensjahr aber noch nicht vollendet haben, nicht zum sofortigen Genuß verabfolgen.“

Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Münster, den 10. November 1904.

Der Ober-Präsident von Westfalen:
gez. Frhr. von der Recke.

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Kamen, den 13. Dezember 1904.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Königl. Maschinenbau- u. Hütteneschule in Duisburg.

Am 3. April 1905 werden neue Lehrlinge eröffnet: 1. für Maschinenbau und Elektrotechnik, 2. für Hüttenwesen, Giesserei und chem. Grossgewerbe. Schulgeld: halbjährlich 30 Mk. Aufnahmebedingung: 4 Jahre prakt. Berufstätigkeit. Programme werden kostenfrei zugesandt von der Direktion. 58185

J. Brombach,

Weststraße 21

KAMEN

Weststraße 21

empfiehlt in großer Auswahl

als passende Weihnachts-Geschenke

Nickelwaren

Kaffee-Service, graviert und glatt
Kabarett mit Glas- u. Porzellaneinlagen
Tortenplatten mit Majolikaeinlagen
Servierbretter „ „

Rahmservice, ganz Nickel, innen vergl.
mit Glaseinsatz

Obstkörbe
Auflauf-Formen mit Porzellaneinsatz

Menagen
Messerkörbchen
Butterdosen
Kaffeeboxen
Kartenschalen
Besteckhalter
Eierservice
Serviettenringe

Glaswaren

Wasser- und Biergläser
Weingläser, Kristall
Becher mit Goldrand
„ „ Ansicht

Bierseidel und Bierkrüge
Bier-Service mit Holz-Tablett
Wein-Service mit Holz-Tablett
Löffel-Service mit Tablett

Bowlen in Glas und Kupfer.

Porzellan- u. Steingutwaren

Kaffeeservice, echt Porzellan, geschmackvoll decoriert, 9teil., 15teil. und 30teil. von 4 1/2 Mk. bis 50 Mk. in nur tabelloser Beschaffenheit

Teeservice

Waschservice, neueste Form, in echt Porzellan und Porzellan-Steingut

Speiseteller in großer Auswahl
Dessertteller billigt
Tassen
Kinder-Eiservice
Kaffeeservice
Puppen-Waschservice

Solinger Stahlwaren

Messer und Gabeln mit Holzheft
Messer und Gabeln mit Metallheft
Brotmesser
Britannia-Glöffel
„ Teelöffel

Tranchierbesteck
Butter- und Käsemesser
Eierlöffel
Brotgabeln
Gebäckgabeln
Kabarettgabeln

2c. 2c.

Große Auswahl!

Billige Preise!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schrein ermeister,

Kamen, Nordstraße No. 7.

101

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein. 997

Sämtliche Kolonialwaren

vorrätig bei
J. Brombach.

La Wall- und Haselnüsse

empfiehlt

J. Brombach.

Wer liebt

ein gutes, reines Gesicht? rotes,
jugendfrisches Aussehen? weisse,
sammetweiche Haut? und blendend
schönen Teint?

Der braucht nur Nadebeuter
Stiefenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Nadebeut,
mit echter Schynmark: Stiefenpferd,
à Stk. 50 Pfg. bei
W. Felting.

Fr. Frieling Kamen,

empfiehlt als passende
Weihnachts-Geschenke:

Rucheneisen
Wassereisen
Waschemangeln
Fleischhackmaschinen
Reibmaschinen
Ofenschirme

la. Bügeleisen,
bestes Fabrikat.

Wirtschaftswagen

Waschmaschinen

Wringmaschinen

Schirmständer

Bäckformen

Laubfägesachen

Hackbretter

Hack- und Wiegemeßer

la. Tischmesser u. Gabeln

Glöffel

Vorleger

Schlittschuhe

Christbaumständer

Lampen, reichste Auswahl

Kaffeemühlen

Bratpfannen 1419

Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Patent
Gas-Flüchlicht Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.

Gas-Cylinder, 3

Angeln, Schirme,

Wasserleitungen,

Bade-Einrichtungen

empfiehlt Jul. Schetter.



C. Holtmann, Kamen,

empfiehlt in großer Auswahl

Stahl- u. Kupferstiche

Großes Lager in

modernen Rahmen

und Leisten.

Einrahmung in eigener Werkstatt

Erste, größte, vorbestellte

Weltbekannte Nähmaschinen-Groß

Firma M. Jacobsohn

Berlin, N. 24, Lindenstraße 120

Lieferant von Post-, Preussisch-

Staats- u. Reichsanstalten

Lehrer-, Militär-, Krieger-

vereinen ganz Deutsche

Landesversand, abgesehen

ausd. hocharmige Singer

Nähmaschine Krone 1, 2

Arten Schneider 40, 45

48, 50 Mk., 4 wöchentlich

Probieren, Jahrgang, Wechsel

Rollmangel, neueste Kohlen-Heiz-

ofen ohne Abzugsgeld, garantiert

geruchlos, geringe Kohlen-

verbrauch, Heizen, Kochen, Braten

für alle Zwecke verwendbar

brennend transport. Enorm billig.

Kataloge, Anerkennung gratis. Maschinen

überall zu beschließen. 50% Ersparnis.

1295



Ein
heller

verwendet stets

Dr. Oetker's

Backpulver

Vanillin-Zucker

Pudding-Pulver